

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 2

MÜNCHEN

Juni 2001/3



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

INHALTSANGABE:

	Seite:
Pfingsten (Anna Katharina Emmerich).....	31
Auf der Such nach der verlorenen Einheit (Eberhard Heller).....	32
Nachrichten.....	36
Brief an die Bruderschaft St. Pius X.(H.H.P. Daniel Pérez/E. Meurer).....	37
Nachrichten.....	41
Offener Brief an H.H. Daniel Pérez (Eberhard Heller).....	42
Nachrichten.....	47
Zersetzung (Prof. Klaus Motschmann).....	48
Pfarrer ohne Grenzen (Gero Brandes).....	48
Und das Wort ist Fleisch geworden (Myra Davidoglou/E. Meurer).....	49
In memoriam H.H. Pfr. Pedevilla (H.H. Pfr. Josef v. Zieglauer).....	56
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	56
Das hohepriesterliche Gebet (hl. Johannes Ev.).....	57
Über das hohepriesterliche Gebet (hl. Augustinus).....	57
Nachrichten.....	62
"Solo la vieja misa" (Eberhard Heller/Alberto Ciria).....	63
Hilferuf aus Bosnien (Rainer Köfferlein).....	66

* * * * *

Titelbild: Himmelfahrt Christi, Kloster Benediktbeuern; Photo: E. Heller

Redaktionsschluß: 30.5.2001

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

PFINGSTEN

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSSELIGEN
ANNA KATHARINA EMMERICH -

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. Grüne Gewinde liefen von einer Seite des Saales zur andern. Die Stellwände gegen die Seitenhallen und die Vorhalle waren geöffnet; nur das äußere Hoftor war geschlossen. Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. Die Apostel standen in zwei Reihen den beiden Seiten des Saales entlang nach Petrus hingewendet, und aus den Seitenhallen herein nahmen hinter den Aposteln stehend die Jünger am Chorgesang und Gebet teil. Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jünger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt. Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. Ruhe breitete sich über das Haus, und in seinem ganzen Umfang herrschte lautlose Stille.

Gegen Morgen sah ich über den Ölberg eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom an.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabhing und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der Durchkreuzung in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Be gierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im Vorgemach ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung. Nach dem Ergusse herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobsangten Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach Anna Katharina Emmerich, Aschaffenburg 1971, S. 554 ff.)

Auf der Suche nach der verlorenen Einheit - zum Problem des 'inneren Schismas'

von
Eberhard Heller

Die an den Buchtitel von Marcel Proust ("Auf der Suche nach der verlorenen Zeit") erinnernde Überschrift soll als Thema eine Rückbesinnung markieren. Sie kann in der jetzigen Situation hilfreich sein, verlorenes Terrain zurückzuerobern, wenn man über die religiös/kirchlichen Alltagsprobleme hinaus noch daran denkt, in welcher schwierigeren Lage wir uns alle zusammen befinden. Diese hat zu einem kirchlichen Fatalismus geführt, der täglich spürbarer wird: man ist gleichsam eingepfercht in eigenen Maßzentrum, kontakt- und perspektivlos, was den Wiederaufbau der Kirche, was sogar den Aufbau gemeindlicher Strukturen betrifft. Was haben wir falsch gemacht? Lassen sich die begangenen Fehler beheben? Sind wir bereit, unsere eigenen Einstellungen zu revidieren? Aber nicht nur wir katholische Christen, die von sich - teils vollmundig - behaupten, die wahren Christen zu sein, nein, die westliche Gesellschaft insgesamt steckt in einer tiefen geistigen Krise, die selbstverständlich auch auf unsere kirchliche zurückwirkt.

Man mag das Fehlen von Autorität und Führung unter den katholischen Christen, die vorgeben, der Kirche Jesu Christi treu bleiben zu wollen, als lähmend kritisieren - häufig wird sogar der Dissenz von denen am lautesten beklagt, die ihn durch ihre Geltungssucht und Disziplinlosigkeit erst verursacht haben -, dann sollte man sich aber im klaren sein, daß der Mangel an pastoral-kirchlicher Kooperation und Führung hauptsächlich bei denen zu finden ist, deren Aufgabe es als Seelsorger eigentlich wäre, der Herde als Hirten vorzustehen und die geistliche Autorität auszuüben, die ihnen durch die Übernahme des priesterlichen/bischöflichen Amtes verliehen wurde... zum Wohl der Gesamtkirche und nicht bloß zum Sakramentenausteilen in einer sektiererischen Nischengemeinde.

Eine besonders gravierende Fehleinstellung zu dem übernommenen Amt hat sich bei einer Reihe von Bischöfen (ohne Anführungszeichen) bezüglich unserer Bemühungen um den Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution als besonders veräerend ausgewirkt: die Auffassung nämlich, daß die durch die Weihe erhaltenen Vollmachten in bloß persönlicher Verfügung stünden, die den Inhaber dazu berechtigten, zum Bischof zu konsekrieren, wen er so gerade wolle. Aus dieser Fehleinstellung hat sich dann eine gravierende Fehlentwicklung in unseren Reihen ergeben.

Nicht umsonst ist die Weihe (und die Ernennung - vgl. CIC, Kanon 329 § 2) von neuen Bischöfen dem Papst vorbehalten, weil hiervon die Existenz und die hierarchische Struktur der Kirche in ihrer Gesamtheit betroffen sind, weshalb sie zentral gesteuert werden müssen. Das CIC von 1917 schreibt in Kanon 953 verbindlich vor: "Die Erteilung der Bischofsweihe ist dem Papst reserviert. Ohne besonderen päpstlichen Auftrag darf also niemand die Bischofsweihe spenden." 1) Zuwiderhandlungen werden normalerweise zu Recht als Rebellion gegen die höchste Autorität und gegen die Einheit der Kirche und als schismatische Akte angesehen und mit Sanktionen belegt 2).

Als Mgr. Ngô-dinh-Thuc die ersten Bischöfe **ohne** förmliches päpstliches Mandat - wegen des unbesetzten apostolischen Stuhls - konsekrierte (Pater Guerard des Lauriers am 14.5.1981, die PP. Carmona und Zamora am 18.11.1981 - also vor 20 Jahren), geschah das ausschließlich, um die **gefährdete apostolische Sukzession** zu retten. Die mit der Vakanz und - durch sie bedingt - die Notwendigkeit, ohne päpstliches Mandat zu konsekrieren, verbundenen Probleme wurden ausführlich in der Folgezeit diskutiert, auch im Hinblick auf die damalige gesamt-kirchliche Situation. 3) Dennoch wurde von verschiedenen Seiten (von bloßen Traditionalisten, was aber noch gefährlicher

- 1) Nach Kanon 954 muß der Konsekrator bei der Weihe noch zwei weitere Bischöfe als Assistenten einsetzen, die als Co-Konsekratoren (und nicht bloß als Zeugen) tätig sind, d.h. sie müssen im wesentlichen all jene Weihehandlungen mitvollziehen, die auch der eigentliche Konsekrator ausführt. (Vgl. dazu auch die Konstitution "Episcopalis consecrationis" Pius' XII. vom 30.11.1944 - AAS, XXXVII, p. 131-132.)
- 2) Vgl. CIC, Kanon 2370 a): "Wenn ein Bischof jemandem die Bischofsweihe erteilt, ohne hierzu den in Kan. 953 erwähnten päpstlichen Auftrag erhalten zu haben, ist er ohne weiteres so lange suspendiert, bis der Apostolische Stuhl von dieser Strafe dispensiert."
- 3) Vgl. u.a. den "Offenen Brief von Mgr. Cannona an Bischof Cortés" EINSICHT XII/3 vom Okt. 1982; "Ein Brief von Bischof Cannona" XII/4 vom Dez. 1982; Heller, Eberhard: "Einige Anmerkungen zu den von Mgr. Ngô-dinh-Thuc und Mgr. Cannona gespendeten Bischofsweihe" XII/3 vom Okt. 1982, S.101 ff.; "Wo stehen wir?" XII/6 vom März 1983.

war: von bestimmten Legalisten) der Vorwurf erhoben, Mgr. Ngô-dinh-Thuc, ebenso die zu Bischöfen geweihten Patres handelten schismatisch. Die eigentliche Begründung für das Fehlen des päpstlichen Mandats wurde schließlich in der DECLARATIO über die Sedisvakanz vom 28.2.1982 offiziell von Mgr. Ngô-dinh-Thuc selbst geliefert.

Von verschiedenen Seiten wurde (und wird bis heute) die Forderung erhoben, die DECLARATIO hätte vor den Weihen veröffentlicht werden müssen, weil erst von der Einnahme dieser Position aus die Weihen als gerechtfertigt betrachtet werden könnten. Personen, die so argumentieren, unterstellen, daß die Position des Erzbischofs zur Zeit der ersten Konsekration von der zum Zeitpunkt der Abfassung der DECLARATIO differiert hätten. Diese Auffassung kann man nicht gelten lassen: bereits bei unserem ersten Besuch bei Mgr. Thuc zusammen mit dem später verstorbenen H.H. Dr. Katzer, der sich als erster Kandidat für eine Weihe zur Verfügung gestellt hatte, war über die Sedisvakanz, über die gefährdete apostolische Sukzession und die Verfälschungen der hl. Messe ausführlich diskutiert und die Positionen abgestimmt worden. Und nur auf dieser Basis wurden die nachfolgenden Weihen gespendet.

Zum anderen ließen die konkreten Umstände keine andere Lösung zu, als diese **geheim** durchzuführen. (Man denke in diesem Zusammenhang nur an die übereilte Flucht des Erzbischofs nach Deutschland, weil er zu Recht Verfolgungen befürchtete, nachdem die Bischofsweihen durch P. Barabara an die Presse verraten worden waren, aber auch an seine spätere Entführung aus dem Seminar in Rochester/USA.)

Um aber zum Ausdruck zu bringen, daß man die theologische und rechtliche Begründung für die dem Papst zustehende Reservierung von Bischofsweihen teilte, weil nämlich die Besetzung von Bischofsstühlen ein Anliegen der Gesamt-Kirche darstellt, wurde zwischen den Bischöfen vereinbart, daß - als **Äquivalent** für das **fehlende päpstliche Mandat** - die folgenden, weiteren Bischofsweihen nur nach Absprache und mit der Zustimmung **aller** Bischöfe gespendet werden dürften. Bei der Vakanz des römischen Stuhles sollte so das **Gremium der Bischöfe** die Gesamt-Kirche **repräsentieren**. Einfache Priesterweihen blieben dagegen in die Verantwortlichkeit der einzelnen Bischöfe gestellt, weil die betreffenden Priester auch deren Autorität direkt unterstellt blieben.

So wurden die nachfolgenden Bischofsweihen von Fr. Musey, P. Vezelis, P. Martinez und P. Bravo erst nach Rücksprache mit S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc und mit seiner ausdrücklichen Zustimmung von Mgr. Cannona bzw. von Bischof Musey (unter Assistenz von Mgr. Carmona) gespendet. Entscheidend bei diesen Konsekrationen war, daß man den Wiederaufbau der kirchlichen Strukturen im Visier hatte, aber auch die Einheit wahren wollte. Dafür zeugen auch die Versuche der Bischöfe Vezelis und Musey, ihre bischöflichen Einflußsphären gegeneinander abzugrenzen, auch wenn dabei der Begriff der ordentlichen "Jurisdiktion" überstrapaziert wurde.

Diese Vorgehensweise, nämlich eine geplante Bischofsweihe vorher allen anderen Bischöfen mitzuteilen und deren Zustimmung einzuholen - als Äquivalent für das fehlende päpstliche Mandat -, wurde zuerst von **Mgr. Guerard des Lauriers** bei der Konsekration von H.H. Dr. Storck mißachtet, als er diesen sogar **gegen** die ausdrücklichen Vorbehalte von Mgr. Vezelis weihte. Mgr. Vezelis war eigens nach Etioilles bei Paris gereist, um Mgr. Guerard des Lauriers seine Bedenken vorzutragen.

Nach der Konsekration von H.H. Storck ließ sich Mgr. Guerard des Lauriers sogar **auf den Hinweis einer älteren Dame** dazu verleiten, P. McKenna zu konsekrieren, später dann auch den Ex-Episcopus Munari (ohne ihn sub conditione nachgeweiht zu haben), der inzwischen sowohl sein Bischofs- als auch Priesteramt vollständig aufgegeben hat. Auch vor der Konsekration von P. McKenna war er gewarnt worden.

Mit dieser Vorgehensweise hatte Mgr. Guerard des Lauriers die Weihe eines Bischofs nicht mehr als Entscheidung der Gesamt-Kirche - repräsentiert vom Gremium der Bischöfe - angesehen, sondern sie zu seiner eigenen Angelegenheit gemacht, d.h. er hat sie in die Entscheidung eines Einzelbischofs gestellt.

Man kann natürlich dem Provisorium der Repräsentanz des Gremiums der Bischöfe als Äquivalent für das fehlende päpstliche Mandat keine rechtlich verbindliche Dignität zumessen. Trotzdem werde ich keinen Moment zögern, ein solche Einstellung und ein solches Verhalten - analog zu der Auffassung des CIC, daß Bischofsweihen dem Papst vorbehalten sind - zumindest als **latent schismatisch** einzustufen (für den Fall, daß nur **persönliche** Interessen bei Mgr. Guerard des Lauriers vorlagen - dafür gibt es berechnete Annahmen -, sogar als **sektiererisch**); denn hier wurde bewußt das Prinzip der Einheit verletzt.

Wenn man einmal die Aktionen dieser Zeit, z.B. die Bischofsweihen, durch die eigentlich die apostolische Sukzession gesichert werden sollte, oder die Declaratio von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, durch die eine klare Trennlinie zur sog. 'Konzils-Kirche' gezogen wurde, also Aktionen, die eigentlich zu einem Wendepunkt in unserem Kirchenkampf hätte führen sollen und können, Revue passieren läßt, kann man nicht umhin festzustellen, daß durch die Sonderwege von Mgr. Guerard des Lauriers die Einheit unter den Bischöfen verloren ging und die Durchschlagskraft unseres Kirchenkampfes so einen beträchtlichen Schaden erlitten hat. Mit seiner Theorie vom "Papa materialiter, non formaliter" hatte G. des Lauriers einen weiteren Streit künstlich entfacht⁴⁾. Und ohne Zusammenhalt ging auch die Autorität verloren, d.h. sie wurde partialisiert. Hier müßte man ansetzen, um die Einheit wieder zu kitten.

Für den Widerstand beschämend genug, war es in der Folgezeit so, daß die Bischöfe, an deren Weiheligkeit keine Zweifel bestehen, wiederum ohne Konsultation und Absprache mit den anderen Bischöfen Kandidaten konsekrierten, die sich durch theologische Ignoranz und moralische Defizienz auszeichneten - einigen legte man nahe, sich hinter "schwedische Gardinen" zurückzuziehen. Diese wurden dann dem staunenden Volk der Gläubigen als sog. Thuc-Bischöfe, als Widerstands-Bischöfe präsentiert. In Wirklichkeit waren und sind sie nur katholisierende Sektierer. Durch diese Art der Sukzession, indem jeder Bischof einen Kandidaten seiner Wahl weihet, ohne auf die objektiven Belange des Wiederaufbaus der Kirche zu schauen, hat sich ein durchziehendes, inneres 'Schisma' entwickelt und dadurch den Wiederaufbau fast zum Stillstand gebracht.⁵⁾ Wenn man sich diese kritische Sichtweise zu eigen macht und einmal auf die Liste der geweihten Bischöfe schaut, wird man feststellen, daß man nur sehr wenige als Bischöfe der kath. Kirche ansehen kann.

Als besonders krasses Beispiel eines solch inneren schismatischen, aber auch sektiererischen Verhaltens hat Bischof Dr. Lopez-Gaston mit den Weihen, die er empfangen bzw. erteilt hat, gegeben.⁶⁾ Neben dem bloßen Problem der sakramentalen Gültigkeit, die man ohne weiteres auch jedem wirklichen Schismatiker, aber auch vielen - längst nicht allen - Sektierern konzidieren kann, hat er völlig übersehen, daß wegen der Mißachtung der Erlaubtheit die **kirchliche** Relevanz einer solchen Weihehandlung verneint wird.

Schlimmer noch als dieser 'schismatische' Sprengstoff war und ist das Sektierertum, welches durch den Ehrgeiz und die Eitelkeit verschiedener Kleriker in den Widerstand hineingetragen wurde, Kleriker, die sich aus Geltungsbedürfnis von irgendeinem, sog. "Thuc-Bischof" konsekrieren ließen. Dabei war es diesen Herren egal, ob ihre Konsekratoren wirkliche Bischöfe oder nur solche in Anführungszeichen oder nur angemaßte aus der Vagantenszene waren. Etliche erhielten noch Schützenhilfe durch die Vertreter der Theorie von der sog. "äußeren Intention". Diesen Bischöfen (oder 'Bischöfen') geht es in der Hauptsache darum, eine Mitra zu tragen, die sie 'berechtigt', bei den naiven Gläubigen Geld zu sammeln. Einen besonders krassen Fall stellt der sog. Bischof Roux dar, der sein Weihezeugnis gefälscht hatte, in dem er testierte, zu einem Zeitpunkt von Mgr. Ngô-dinh-Thuc geweiht worden zu sein, zu dem sich dieser nachweislich bei uns in München aufgehalten hat. (Nach einer Weihe "sub conditionale" [sic!] 'wirkt' er seitdem in Frankreich, wo er sich einen Namen als "Mgr. Tartuffe" gemacht hat.)⁷⁾ Zu einem kriminellen Fall hat sich der sog. 'Bischof Franck' entwickelt, der den deutschen Gläubigen zunächst als **der** Widerstandsbischof präsentiert werden sollte, wobei sich nebenbei herausstellte, daß von Gültigkeit seiner 'Weihen' keine Rede sein kann. (Inzwischen sitzt er wegen Kinderschänderei in Belgien im Gefängnis.) Dieses Sektierertum bzw. Vagantentum hat sich unter dem Vorwand der Verteidigung des wahren Glaubens wie ein Krebsgeschwür in den wirklichen Widerstand hineingefressen. Ich bin immer wieder erstaunt zu sehen, wie diese Sektierer als Gralshüter geradezu verehrt werden.

Die Turbulenzen im Lager der Sedisvakantisten werden aber zusätzlich noch von einer Gruppe von Klerikern entfacht, welche z.B. Econe auf Grund der Einsicht verlassen haben, daß man einen Häretiker nicht als Autorität anerkennen kann. Doch diesem konsequenten folgt meist der zweite, weniger konsequente Schritt. Anstatt sich um Aufnahme in den Kreis ihrer sedisvakantistischen Konfra-

4) Diese These, die ihr Urheber kurz vor seinem Tode, wenn nicht revidiert, so doch stark relativiert hat, spukt heute noch in den Köpfen der Leute von Verrua Savoia/Italien, u.a. in dem von Abbé Ricossa, weiter.

5) Eine gewisse Ausnahme stellt Mgr. Pivarunas dar, der zumindest die Absicht, Abbé Dolan und später P. Dávila zu Bischöfen zu weihen, öffentlich vorgestellt hat und über die Kandidaten diskutieren ließ.

6) Erst ausführliche Recherchen von Herrn Jerrentrup haben ergeben, daß es an der Gültigkeit der Weihen keine Zweifel gibt, wiewohl er seine bischöfliche Sukzession auf eindeutigen Sektierern aufbaut.

7) Seine Eskanaden kann man im Internet verfolgen, wo über seine Aktionen senau Buch geführt wird.

tres zu bemühen - das Problem ihrer Weihe kann hier zunächst zurückgestellt werden -, beginnen sie als Einzelgänger damit, eine katholisierende, meist wenig informierte Schar von verirrtten Schäflein um sich zu sammeln. Um bereits bestehende kirchliche Strukturen kümmern sie sich herzlich wenig. Zu einer Kooperation sind sie in den seltensten Fällen bereit. Dieses Verhalten dokumentiert, daß es sich auch bei dieser Gruppe um katholisierende Sektierer handelt.

Ich lasse mir gerne den Vorwurf gefallen, ich würde zu radikal urteilen. All diese Kritiker bitte ich nur, einmal folgendes Gedankenexperiment durchzuspielen: Nehmen wir einmal an, es wäre in der Tat gelungen, wieder eine legitime Autorität, d.h. einen gültig gewählten Papst zu installieren. Wer von all den 'selbständigen', 'unabhängigen' Klerikern, die so vollmundig ihre kirchliche Gesinnung verkünden, die von sich behaupten, nur das zu predigen, was Lehre der Kirche sei, wäre bereit, sich diesem Papst zu unterwerfen?! Wäre es nicht vielmehr so, daß all diese Herren nach Ausflüchten suchen würden, um ihre 'Unabhängigkeit' beizubehalten, sprich: ihr Sektierertum ungestört weiterzuführen?

Diese Fehleinstellungen (inneres 'Schisma', Sektierertum, Vagantentum - sog. 'Unabhängigkeit') und die daraus resultierenden Verhaltensweisen haben dazu geführt, daß es zwar eine ganze Reihe von Bischöfen gibt, aber keine Autorität, daß sich zwar vielerlei Gruppen, aber keine Gemeinden und auch keine kirchliche Einheit gebildet haben. Die Aktivitäten bisher mußten und müssen erfolglos bleiben, weil darauf kein wahrer Segen liegen kann. Die Idee von der Kirche als geistiger Gesamtorganismus, wie Pius XII. sagt: "mystischer Leib", in dem die Glieder untereinander verbunden sind, ging dabei verloren. Und ich erlaube mir die kritische Anmerkung, daß ich zur Zeit nicht sehe, wo einer der Bischöfe aus Sorge um das Gesamtwohl der Kirche handelt.

Wohlgemerkt, es geht mir nur darum zu zeigen, was aus Sicht konsequenter Sedisvakantisten zu tun wäre, um die kirchlichen Strukturen wieder aufzubauen, die den Aufbau von Gemeinden und kirchlichen Großverbänden, ebenso die Wahl eines Papstes mit einschließen würde, auch wenn man noch nicht wüßte, wie eine solche Wahl aussehen bzw. durchzuführen sei. 8)

Eine Besserung dieses mehrfach zerissenen kirchlichen Zustandes ist nur dadurch erreichbar, daß ein Umdenken beginnt. Es ist schon viel gewonnen, wenn jeder Kleriker beginnt, sich ernsthaft die Frage zu stellen, wie er sein konkretes pastorales Handeln im Hinblick auf die gesamtkirchliche Problematik begründen und rechtfertigen kann (allerdings nicht mit dem Argument, "die Gläubigen benötigen Sakramente" - die Frage, was die Gläubigen 'brauchen', kann nur im Zusammenhang mit der Klärung der kirchlichen Problematik beantwortet werden), um so zumindest die theologische und mentale Voraussetzung für ein verantwortbares Handeln zu schaffen, welches eine fruchtbare Kooperation mit den anderen Priestern und Bischöfen einschließen müßte. Wie das Resultat einer solchen Reflexion aussehen könnte, haben wir versucht aufzuzeigen. Es wäre für den Anfang schon viel gewonnen, wenn sich die betreffenden Kleriker klar darüber wären, daß sie nicht alles tun dürfen, was sie können. d.h. wenn sie einsehen würden, daß sie ihre geistlichen Vollmachten nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern nur im Auftrag der Kirche - als von dieser beauftragt - ausüben dürften, wenn sie sich als per Mandat ausgestattete Amtsträger betrachten würden. Ein wesentliches Zwischenziel wäre die Einsicht, daß sie in einem gewissen **Dilemma** stecken würden, welches darin besteht, daß sie nur im Auftrag der Kirche, per Mandatum der Autorität handeln dürften 9), daß aber dieser Kirche heute die beauftragende Autorität fehlt. Ohne diese Rückbindung an die Kirche stellt nämlich jede Amtshandlung einen mit dem Stempel des Schismas (oder des Sektierertums) versehenen Akt dar. Damit erhebt sich die Frage nach der verlorenen Autorität und der Einheit wieder. Dem Dilemma von priesterlichem Auftrag einerseits und fehlender Autorität andererseits haben wir versucht, in der neuen "Erklärung" aufzuzeigen. Hinsichtlich des priesterlichen Auftrags muß festgestellt werden: "Einerseits fehlt derzeit die zur Erfüllung dieser Aufgaben nötige

8) Im Gegensatz zu den (konsequenten) Sedisvakantisten bewegen sich die Econer in einem nicht aufhebbaren Widerspruch. Sieht man einmal von gewissen *Fehlpositionen und fehlenden Untersuchungen* im sakramental-theologischen Bereich ab, so sehen sie zwar einerseits die Notwendigkeit der beauftragenden Autorität. Deswegen anerkennen sie z.B. Johannes Paul II. als Papst, verweigern ihm aber den konkreten Gehorsam, weil sie dessen Anordnungen angeblich nicht gehorchen können. Die Vorstellung von einem Papst (d.i. der obersten Autorität), dem man nicht gehorchen brauche, erfüllt den Tatbestand der Häresie. Um diese 'Häresie' zu überwinden, wollen die Herren Schmidberger und Aulangnier ihrem Papst demnächst sagen, was er ihnen befehlen darf/soll, damit sie ihm gehorchen können ... bei weitem die 'eleganteste' Lösung!

9) Die Debatte um das "una cum" im "Te igitur" des Kanons, wonach die Messe im Auftrag und in Einheit mit der Autorität gelesen werden darf - vgl. den Beitrag von P. Guérard des Lauriers "Christus novum instituit Pascha..." in EINSICHT X/3 vom Sept. 1980 -, sollte doch das Problembewußtsein längst geschärft haben.

kirchliche Jurisdiktion, da die Hierarchie abgefallen ist, andererseits ist die Erfüllung dieser Aufgaben die notwendige Voraussetzung der Wiederherstellung eben dieser kirchlichen Autorität. Die Wiederherstellung der kirchlichen Autorität ist aber vom Heilswillen Christi her gefordert. Das Dilemma kann m.E. nur gelöst werden, indem sämtliche bisherigen Aktivitäten nur unter Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen. Somit läßt sich z.B. die Meßzelebration und die Spendung der Sakramente einstweilen nur dadurch rechtfertigen, daß sie unter dem Aspekt der Gesamtrestitution der Kirche als Heilsinstitution stehen und sich der späteren Beurteilung durch die wiederhergestellte, legitime Autorität unterwerfen. Spendung und Empfang der Sakramente (einschl. Zelebration und Besuch der hl. Messe) wären somit **unerlaubt**, wenn sie **ohne Bezug** auf diese einzig mögliche Rechtfertigung vollzogen würden, unbeschadet ihrer sakramentalen Gültigkeit."

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EUROPA: ISLAMISCHER MODELLSTAAT DER ZUKUNFT? - Das frühere christliche Abendland sei geistlich-religiös eine "tote Region" geworden. Da es auf längere Sicht kein Vakuum geben kann, biete Europa alle Voraussetzungen für die Entstehung eines islamischen Modellstaates. Das ist die Meinung des geistlichen Führers der sudanesischen "Nationalen Islamischen Front" (NIF), Scheich HASSAN AL TURABI (Khartum). TURABI zufolge werde sich die Entwicklung gewaltfrei und ohne nennenswerten Widerstand der christlichen Kirchen und ihrer nur noch traditionell-gläubigen Anhängerschaft ereignen. Ausdrücklich plädiert der Scheich für die Einführung des islamischen Rechts, das z.B. bei besonders schwerem Diebstahl die Amputation einer Hand oder bei anderen schweren Verbrechen die Todesstrafe vorsieht. Damit würde die Kriminalität in Europa drastisch vermindert werden. So gäbe es in Saudi-Arabien trotz weitverbreiteter Armut kaum Diebstähle. Geschäfte seien den ganzen Tag über offen und Autos müßten nicht verschlossen werden. (Kommentar d. Red.: Diese These von der islamischen Religion als Ordnungs-Bringer klingt bereits in unserer Presse schon gelegentlich bei der politischen Verteidigung der Einwanderung von islamischen Einwanderern, dem Bau von Moscheen im Lande und weiterer Fraternalisierung an. Man vergesse dabei jedoch nicht, was in einigen Suren des Koran hinsichtlich der Tötung von Christen zu lesen ist (8. Sure, 13): "...darum haut ihnen die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab." - Eine wahrhaft barmherzige Religion. Wer diesen Fanatismus verniedlicht und die Mohamedaner als gutherzige und harmlose Glaubensbrüder betrachtet, handelt unverantwortlich. Der Islam ist mit dem christlichen Glauben unvereinbar!) (INSIDER Nr. 15/00)

GEPLANTE MOSCHEE IN FREISING STÖSST AUF KRITIK - CSU warnt vor Extremisten-Hochburg - Betreiber soll einer verfassungsfeindlichen Organisation angehören - Freising - Wird Freising möglicherweise zum Zentrum islamistischer Eiferer? Diese Frage bewegt zur Zeit die örtliche CSU, weil erste Zweifel an den Erbauern einer Moschee mitten in der Domstadt aufgetaucht sind. Die CSU, die den Standort im Zentrum ohnehin ablehnt und ein Grundstück außerhalb vorschlägt, sieht "institutionelle und personelle Verflechtungen" zwischen der Islamischen Gesellschaft Freising, der verfassungsfeindlichen "Milli Görüs" und deren Immobilienorganisation EMUG. Die "Islamische Gemeinschaft Milli Görüs" (IGMG) ist seit Jahren im Visier des Verfassungsschutzes, was Kratzer zufolge der Stadtverwaltung auch bekannt war. Die CSU sei erst jüngst den Gerüchten nachgegangen, sagte CSU-Fraktionschef Helmut Kratzer, und die seien vom Innenministerium bestätigt worden. Die IGMG mit 26000 Anhängern in Deutschland verfolge die Errichtung eines islamischen Gottesstaates und sei extrem antisemitisch eingestellt. Kratzer belegte dies mit Zitaten, "die in ihrer Ungeheuerlichkeit nicht zu übertreffen sind". In Freising solle zwar die Islamische Gesellschaft die Einrichtung betreiben, ihr Vorsitzender Ömer Kaykac sei aber auch Chef der örtlichen "Milli Görüs". (...) Besitzer des Grundstücks und zugleich Antragsteller sei wiederum die EMUG, Europäische Moscheebau- und Unterstützungsgemeinschaft und IGMG-Immobilienverwalter. Eine "Extremisten-Hochburg jedweder Richtung" werde man in Freising nicht zulassen, betonte der Fraktionschef. Man dürfe "islamistischem, nationalistischem und rechtsradikalem Gedankengut" keine Plattform bieten. Gegen ein moslemisches Kirchen- und Kulturzentrum für Gläubige "haben wir nichts einzuwenden". Der bisherige Standort kommt für die CSU aber nicht in Frage. Kratzer äußerte "erhebliche städtebauliche Bedenken" direkt am Domberg. Das Pochen der Moslems auf den zentralen Platz, weil die "armen Mitglieder keine Autos haben", steht für Kratzer im Widerspruch zur Finanzierung des Neubaus: Jede der 70 Freisinger Familien müsste 1430 Mark im Jahr aufbringen. (Sabina Dannoura in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 4.5.01)

BRIEF AN DIE BRUDERSCHAFT ST. PIUS X.

von
H.H. Daniel Armando Pérez Gómez
Priester der Priesterunion TRENTO
übersetzt von Elfriede Meurer

An S. Exzellenz Mgr. Bernard Fellay,
Generaloberer der PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X.

18. Dezember 2000

Exzellenz,

dieses Schreibens soll die Distanz, die bisher zwischen uns war, nicht noch mehr vergrößern, sondern ist vielmehr dazu gedacht, um zu einem Punkt der Übereinstimmung zu gelangen und um die Lösung eines Problems zu suchen, das uns wirklich Sorge bereitet.

Das Problem bezieht sich auf die verschiedenen Positionen, die die Priesterbruderschaft St. Pius X. und die Priesterunion Trento hinsichtlich des Apostolischen Stuhles einerseits, aber insbesondere aber auf die Haltung, die verschiedene Priester der Bruderschaft uns gegenüber einnehmen (1) - ich weiß nicht, ob auf Anweisung oder sonstige Weise - und die Gläubigen verwirren.

Persönlich denke ich, daß wegen der Komplexität des Problems und dessen, was natürlich den Schluß, daß nämlich der Stuhl vakant ist, einschließt, die Bruderschaft ohne Arglist (2) ihre Haltung der Anhänglichkeit an Rom und an Johannes Paul II. gemäß der Erklärung ihres Gründers, Mgr. Lefebvre, vom 21. Nov. 1974 aufrecht erhalten kann. Obwohl wir uns in dieser Art zu denken unterscheiden, glaube ich, da das Problem wirklich so ernst ist, daß es das Natürlichste ist, wenn es die Meinungen entzweit; umso mehr noch, als wir zur Zeit keine offizielle Stimme haben, die eint und uns die Dinge erklärt, ob Johannes XXIII. und seine Nachfolger Päpste waren oder nicht. Ihr Verhalten war jedenfalls kompromittierend gegen die Kirche. Somit haben wir eine gewisse Freiheit, um die Angelegenheit (offen) zu behandeln; es gibt sehr unterschiedliche Meinungen darüber. Jedoch müssen wir, sowohl die Bruderschaft als auch die Sedisvakantisten, in der Praxis unserer Pastoral ohne irgendeine Zuneigung oder Unterwerfung unter die modernistische Hierarchie vorgehen, d.h., so tun, als ob der Sitz in der Tat vakant wäre, (3), da es offensichtlich ist, daß dieser Papst nicht als solcher handeln will, und darin sind wir alle einer Meinung. Das würde dazu dienen, die schädliche Haltung aufzugeben, sich gegenseitig zu disqualifizieren. In Wirklichkeit gibt es noch viele andere Gründe, in dieser Weise vorzugehen, und man muß sie nennen.

DIE MODERNISTEN HALTEN UNS FÜR GLEICH

Der Hauptgrund liegt darin, daß für die modernistische Hierarchie sowohl die Lefebvristen als auch die Thucisten oder Carmonisten, wie sie uns nennen, wir alle exkommuniziert sind. Natürlich ist diese Sanktion unrechtmäßig und ungültig, aber hier ist von Bedeutung, daß sie keinen Unterschied machen, und daß wir, die einen und wie die anderen, 'exkommuniziert' sind (vgl. das Dekret der Kongregation für Bischöfe vom 1. Juli 1988, A.A.S. LXVIII, 1976 S. 263, Hl. Glaubenskongregation vom Februar 1983, Prot. No. 7/76/ und das motu proprio "Ecclesia Dei" vom 2. Juli 1988).

Da sie uns für gleich erachten, so ist es der Grund dafür, daß weder die Bruderschaft noch wir darin gehorchen, was sie von uns wollen. Der lächerliche Hauptunterschied zwischen Priestern der Bruderschaft und dem Sedisvakantismus auf dem praktischen Gebiet des "Gehorsams" besteht darin, daß die einen der modernistischen Hierarchie nicht gehorchen, weil sie denken, daß es keine legitime Autorität gibt, und die anderen, die die Legitimität der besagten Autorität akzeptieren, aber nur gehorchen in dem, was sie wollen, was sehr wenig ist, und nicht in dem, was diese Hierarchie will: "Gänzliche Unterwerfung unter Joh. Paul II., totale Unterwerfung unter das Konzil, Akzeptanz der gesamten Liturgiereform (vgl.: "Sie haben ihn entthront"- Mons. Marcel Lefebvre, S.229)

Wegen dieser Mißachtung, was für sie gleichbedeutend ist, und den Bischofsweihen ohne päpstliches Mandat, stellte für sie in beiden Fällen die Vollendung einer Situation mit schismatischem Charakter dar, d.h., daß wir alle, die wir die Tradition verteidigen, außerhalb dieser 'Kirche' stehen.

SIE ZIEHEN NUTZEN DARAUS, WÄHREND DIE TRADITION SICH SPALTET

Eben deswegen nutzt das Einnehmen einer gänzlich feindlichen Haltung zwischen uns, indem wir

uns in jedem Augenblick in Verruf bringen, weder der einen noch der anderen Position, sondern nur den Modernisten, welche, darüber erfreut, bei wiederholten Gelegenheiten gegenüber ihren Anhängern argumentieren: "Seht, wie sie gespalten sind, wie sie sich gegenseitig fertigmachen."

Dies ist ein sehr starkes Argument für sie, da unser Hauptfeind die Unwissenheit ist, die überall reichlich vorhanden ist. Dagegen schwächen wir uns, weil die Gläubigen verwirrt werden. Es besteht kein Grund, daß wir uns um die Seelen streiten, die schon für den Traditionalismus gewonnen sind. Es muß wenigstens die absolut ehrliche Absicht vorhanden sein, die Seelen retten zu wollen.

Unsererseits haben wir immer diesen ehrlichen und rechtschaffenen Vorsatz gehabt, den Kult und die Tradition der Kirche zu fördern, und wir haben, Gott sei Dank, in diesem Punkte ein großes Terrain gewonnen, da wir uns nicht einmal um die vielen Angriffe gekümmert haben, die wir von radikal sedisvakantistischen Gruppen erlebten.

Aber es ist nun Zeit, daß wir die Reihen dichter schließen und bestimmen, wer wirklich für die Tradition und gegen den Modernismus kämpft und wer ihn fördert; es ist nun Zeit, daß wir die identifizieren und absondern, deren einzige Tätigkeit es ist zu spalten.

Ich meinerseits hatte nichts dagegen, daß einige meiner Gläubigen auch bei der Bruderschaft in die Messe gingen, bis einige dieser Gläubigen kamen und mir sagten, daß man ihnen dort verboten habe, zu uns zu kommen und daß man sich sogar des Beichtstuhls bediente, um diese Art von Arbeit zu erledigen. Ich glaube, daß diese Haltung der Bruderschaft nicht nützlich ist, gerade in Mexiko, wo die große Mehrheit der Gläubigen Sedisvakantisten sind, sogar viele, die auch an Ihren Messen teilnehmen. Man muß die Seelen dem Modernismus entreißen, wo sie Gefahr laufen, sich zu verlieren. Das Terrain ist sehr weitreichend. Warum streiten wir uns hier um einige wenige Schäflein? "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut", sagte unser Herr. (Mt. 12,30)

KEINE WEITEREN RADIKALEN UND ABSURDEN EINSTELLUNGEN

Wir müssen den Blick schärfen und uns darüber Rechenschaft geben, daß wir schon genügend durchgemacht haben, um eine sehr reife und verantwortliche Haltung einzunehmen im Hinblick auf die Lösung des Problems. Die Einheit fehlt. Wir müssen dringend zu einer Übereinstimmung kommen. Die Zeiten erfordern, daß wir derart radikale Forderungen auf der einen und wie auf der anderen Seite aufgeben, wie das für ungültig Erklären der Priester- und Bischofsweihen, die Mgr. Thuc und Mgr. Lefebvre vornahmen, indem sie anführten, daß der eine in seinen geistigen Fähigkeiten beeinträchtigt war und der andere von einem Freimaurer geweiht worden und daher kein Bischof war.

Dies sind unnütze und schädliche Behauptungen, die der Tradition schon viel Schaden verursacht haben und die viele Gläubige das Ziel aus den Augen verlieren ließen. Solche Mißtöne sind aber schon genügend ausgeräumt und überwunden wurden. Man darf nicht länger mit dieser Art von Streitereien Zeit verlieren, wenn man nicht gegen die Klugheit, die Aufrichtigkeit und die Liebe sündigen will. Hier müssen wir auch die Haltung derer verurteilen, welche extrem überstürzte und absurde Lösungen gesucht haben, wie Päpste zu wählen ohne Einheitskonsens - eine Situation, welche die Tradition in peinlicher Weise lächerlich gemacht hat.

FÜR JETZT GENÜGT ES, AN DER INTENTION, WELCHE DIE KIRCHE IMMER GEHABT HAT, FESTZUHALTEN

Die Situation ist für viele Seelen so kompliziert, daß wir den Gläubigen eine gewisse Freiheit hinsichtlich der Frage der Sedisvakanz lassen müssen. Diese Situation verursacht nach den Worten von Mgr. Lefebvre selbst "ernste Probleme für den Glauben eines gläubigen Katholiken, oft unlösbare Probleme, welche die Ratlosigkeit und die Verwirrung erklären, welche die festesten Geister und überzeugtesten Christen befallen." (Ecône, 6. Juni 1988)

Die Klugheit selbst gebietet, daß man niemandem die Idee, daß der Stuhl vakant ist, aufzwingen darf (die darüber hinaus eine Bedingung sei, ihnen die Sakramente zu spenden) oder daß sie Johannes Paul II. als Papst anerkennen müssen. Im allgemeinen kommen die Gläubigen, weil sie die wahre Messe und die wahren Sakramente wollen. Im Grunde interessiert es sie nicht sehr, ob dieser Papst ist oder nicht, oder es fällt ihnen sehr schwer, vor allem einem Gläubigen, der vom Modernismus herkommt, weil es das Normale für einen katholischen Geist ist, daß wir einen Papst haben; obwohl sie später selbst ihre Schlüsse ziehen und mit einfachen Überlegungen schließlich ablehnen, daß Johannes Paul II. Papst sei. Es ist dann ein Skandal für sie, am Gegenteil festzuhalten. Nach Lage der

Dinge genügt es nach meinem Dafürhalten, daß alle Traditionalisten immer die richtige Intention der Kirche haben.

Diese Intention schließt den aufrichtigen Wunsch mit ein, uns der rechtmäßigen Autorität der Kirche unterworfen zu sehen, um den Geist einer echten Katholizität aufrechtzuerhalten. Denn der ist nicht echt katholisch, der sich nie der Autorität der Kirche unterwerfen will, da er es gewohnt ist, in einer völlig sektiererischen Haltung unabhängig zu leben.

MÖGLICHKEIT DER VAKANZ VON MGR. LEFEBVRE ZUGEgeben

Andererseits steht fest, daß Mgr. Lefebvre in seiner Erklärung von 1974 stets an der Anhänglichkeit an "Rom von immer" festhielt. Es war jedoch ein gewisses, nicht totales, Festhalten an den modernen Päpsten. Aber man muß darauf hinweisen, daß er es für zweckmäßig hielt, diese Richtung anzugeben aus dem einfachen Grund der Klugheit. D.h. er glaubte, den Stuhl für vakant zu erklären (zu sagen, dieser Papst sei nicht Papst), sei kein Weg zu einer Lösung, weil es keine kluge Haltung sei. Andererseits jedoch glaubte er, daß diese zweite Geisteshaltung möglich sei. Er sah sich selbst in dieser Verlegenheit, als er anlässlich der Versammlung in Assisi sagte: "Es ist möglich, daß wir zu glauben gezwungen sind, daß dieser Papst kein Papst ist. Ich will es noch nicht auf feierliche und formelle Weise sagen, aber es scheint auf den ersten Blick unmöglich zu sein, daß ein Papst öffentlich und formell Häretiker ist" (März 1986) Und bei einer anderen Gelegenheit, am 17. März 1977 erklärte er ebenfalls: "Wenn der Papst nach der wahrscheinlichen Ansicht einiger ein Apostat, Häretiker oder Schismatiker wäre, wäre er kein Papst und folglich wären wir in einem Zustand der Sedisvakanz. Das ist eine Auffassung, ich sage nicht, daß sie unwahrscheinlich wäre, aber ich glaube, daß dies keine Lösung ist, die wir anstreben sollten."

Diese Unterscheidung zwischen dem "Rom aller Zeiten" und dem gegenwärtigen Rom, die nicht aufhört, eine rein subjektive Unterscheidung zu sein, schließt nicht mit ein, daß man es ablehnen muß, daß der Sitz vakant sein könnte. Wie man sieht, verwarf er die Sedisvakanz nicht gänzlich. Er hielt sie für möglich, mehr noch, es schien, daß er innerlich beipflichtete. Seine Haltung nach außen war eine vorsichtige, wie er es selbst ausdrückte. Aber die Klugheit hat manchmal gewisse Züge von Relativität und Subjektivität. Eine Sache, vorsichtig ausgedrückt, kann für eine Person passend sein und für die andere von der ontologischen (begriffsbestimmten) Stichhaltigkeit der Dinge her, die unveränderlich ist, nicht, jedoch in einem bestimmten Augenblick zweckmäßig sein.

WER DIKTIERT DIE NORMEN DER KLUGHEIT?

Nun gut. Wer ist es, der für alle Gläubigen die Normen der Klugheit vorschreibt? Mgr. Lefebvre, Mgr. Thuc, Mgr. Cannona?

Es ist offensichtlich, daß diese in einigen Dingen nicht klug waren. Sie begingen einige Irrtümer in ihrem Kampf für die Kirche, das sollten wir ehrlicherweise zugestehen. Ich glaube nicht, damit das Andenken an diese mutigen Bischöfe zu beleidigen. Sie waren gut, eifrig im Glauben und wirkten in der rechtesten Intention, aber hier ist kein Raum, ihre Irrtümer zu rechtfertigen, das haben schon andere getan. In jedem Falle war es die Kirche, die die Normen der Klugheit für alle Gläubigen festlegte und manchmal nur für einige. Aber man muß dies richtig verstehen. Wir sprechen von Normen der Klugheit, Pastornormen, um diese von den dogmatischen Definitionen zu unterscheiden, die alle Gläubigen im Gewissen verpflichten.

Aber ... Wo ist die Kirche? Wer ist die Kirche? Mgr. Lefebvre und die Bruderschaft St. Pius X.? Mgr. Carmona und die Gesellschaft Trento? Die C.M.R.I. (4) von Mgr. Pivarunas? Irgendeine von den vielen unabhängigen Gruppen in den USA oder in Europa? Offensichtlich nicht!

Keine dieser Gruppen kann Regeln oder Gesetze vorschreiben, die alle Katholiken verpflichten, viel weniger Gesetze, die im Gewissen verpflichten wie das, daß man denen die Sakramente verweigern müsse, die Sedisvakantisten sind oder die zur Bruderschaft gehören. Keiner kann den Gläubigen kategorische Verbote erteilen, die an lateinischen Messen anderer Gruppen teilnehmen. Diese Vorgehensweise trennt, verwirrt und erzeugt einen sektiererischen Geist, wobei alle feierlich verkünden: "Hier ist die Kirche", "nur hier ist die Messe gültig", "dies ist die wahre katholische Kirche". Daraus folgt, daß es viele untereinander gegensätzliche katholische Kirchen gibt, was absurd ist. Die Kirche sind alle Getauften, die den Glauben an Jesu Christi bekennen und die die Autorität ihrer legitimen Hirten anerkennen.

Nun? ... Sollten wir uns den Regeln der "Klugheit" von Johannes Paul II. unterwerfen? Keineswegs! Seine "Klugheit" ist die List des Bösen, die den Glauben verfälscht und untergräbt, die List

dessen, der die Kirche zerstören oder sie an jedwede andere Religion angleichen will, eine List, die manchmal den Anschein der Rechtschaffenheit hat, mit der Kirche zu sein vorgebend, welche aber in gleicher Weise vor Jesus Christus, vor der Synagoge oder Buddha sein Knie beugt, der Jesus Christus mit Shiva, mit dem großen Sichern und allen Götzen der Heiden vermenget.

Nein, einem solchen Mann können wir nicht gehorchen, in ihm können wir nicht den Vikar Jesu Christi sehen, denn die Schafe erkennen in ihm nicht die Stimme ihres Hirten Jesus Christus, der sagte: "Ich bin der gute Hirt, ich kenne meine Schafe und die Meinen kennen mich ... und hören auf meine Stimme." (Joh. 10,14)

DIE MÖGLICHKEIT, ZU EINEM KONSENS ZU GELANGEN

Für uns ist es klar, daß der Sitz vakant ist. In fast dreißig Jahren wurde reichlich geschrieben, um diese Lage aufzuzeigen. Aber andererseits scheint die Priesterbruderschaft St. Pius X. vom Gegenteil überzeugt zu sein und besteht hartnäckig darauf, die Meinung zu verfechten, daß Johannes Paul II. Papst sei.

Es ist sicher, daß uns sowohl das Lehramt als auch die Kirchengeschichte selbst die Möglichkeit eröffnen, daß ein "Papst" kein Papst sein kann, obwohl dieser Ausdruck widersprüchlich klingt. Es ist einfach eine Redewendung, die ausdrückt, daß er in Wirklichkeit niemals hätte Papst sein können. Die Kirchengeschichte registriert offiziell mehr als dreißig falsche Päpste, die dies aus den verschiedensten Gründen nicht waren.

Nun denn, es wäre das Vernünftigste, das Richtigste und das Heilsamste, daß wir uns an einen Tisch setzen, um solche Fragen offen und ehrlich zu diskutieren; denn ich glaube, daß wir gemeinsam darin übereinstimmen, daß dieser "Papst" Häretiker und Schismatiker ist. (Man vgl. die DECLARATIO von Mgr. Thuc vom 25. Februar 1982 und die Überlegung über die Suspension "a Divinis" von Mgr. Lefebvre vom 29. Juli 1976.) Außerdem nennen wir uns beide katholisch, apostolisch und römisch, glauben an das Papsttum und sagen, daß wir zum ewigen Rom gehören, die nachkonziliare Kirche, das fröliche und modernistische Rom ablehnen.

Von dieser gemeinsamen Basis müssen wir ausgehen, ohne uns in so vielen Wirrnissen zu verlieren, mit einem reifen und verantwortungsvollen Glauben, aber vor allem mit der christlichen Liebe, die ordnet, die harmonisiert und eint, indem wir eine wirkliche Lösung suchen, alle traditionalistischen Gruppen der Welt einen und natürlich jene ausschließen, die zum Argernis für die Tradition wurden. Wir müssen alle mit den Grundsätzen der Einheit aus unseren Schützengräben heraus gegen einen gemeinsamen Feind kämpfen und die Plätze, die er usurpiert hat, zurückerobern. Daher müssen wir weiterhin viel in den Gemeinden, in den Konventen und in den Schulen arbeiten und neue Gemeinden gründen. Für diese enorme Aufgabe benötigen wir eine erprobte Spiritualität, einen großen Eifer für die Rettung der Seelen, eine glühende Liebe zur Kirche.

DIE GRUNDLOSE FURCHT, EINE PARALLELKIRCHE ZU GRÜNDEN

Eine der Argumente, die man gegen den Sedisvakantismus gebraucht hat, ist jene, die besagt, daß man durch die Erklärung, daß der Sitz vakant sei, Gefahr laufe, eine Parallelkirche, das heißt, eine andere Kirche zu gründen. In Wirklichkeit taugt diese Argumentation nichts. Wir alle, die wir den Glauben bewahrt haben, gehören zur Kirche aller Zeiten, zur einzigen und wahren Kirche, weil wir nicht apostasiert haben. Sie sind es, die eine andere, neue Kirche gegründet haben, die Konzilskirche, wie sie sie nennen.

Der beste Beweis, den wir der Bruderschaft und anderen Traditionalisten, die aus dieser Furcht heraus innerhalb der Struktur der modernen Kirche bleiben, anführen, ist derjenige, den uns Mgr. Lefebvre selbst in den Überlegungen, die er über die angebliche Suspension "a Divinis" anstellt, liefert: "Wir sind von der Konzilskirche "a Divinis" suspendiert worden, von der Konzilskirche, zu der wir nicht gehören wollen ..." - "Diese konziliare Kirche ist schismatisch (ibidem), weil sie mit der katholischen Kirche, die immer existiert hat, bricht. Diese neue Kirche hat ihre neuen Dogmen, ein neues Priestertum, ihre neuen Institutionen, ihren neuen Kult, alles das ist in vielen offiziellen und endgültigen Dokumente von der Kirche verurteilt worden."

"Das ist der Grund, weswegen die Gründer der Konzilskirche so sehr auf dem Gehorsam gegen die 'Kirche von heute' bestehen und über die Kirche von gestern hinweggehen, als ob sie nicht mehr existieren ..."

"Diese Konzilskirche ist schismatisch, weil sie als ihre Basis Grundsätze angenommen hat, die denen der katholischen Kirche entgegengesetzt sind. Die Kirche, welche diese Irrtümer behauptet, ist gleichzeitig **schismatisch und häretisch**. Deswegen ist diese Konzilskirche nicht katholisch.

Bis zu dem Grade, in dem Papst, Bischöfe, Priester oder Gläubige dieser neuen Kirche anhängen, trennten sie sich von der katholischen Kirche". (ibidem Ecône 29. Juli 1976).

Was ist denn nun mit dieser Furcht? Wenn diese neue Kirche schismatisch, häretisch und nicht katholisch ist, zwingt uns die Logik zu dem Schluß, daß diese Bischöfe und diese Päpste, die nicht katholisch sind, nicht unsere Bischöfe und unsere Päpste sein können, einfach, weil sie nicht katholisch sind in der Art der Hierarchen der anglikanischen oder presbyterianischen Kirche, mit denen wir nichts zu tun haben.

Es scheint ironisch, darauf zu bestehen und zu verteidigen, daß Joh. Paul II. Papst sei, während er selbst sich bemüht, in einer zu einem Papst im Widerspruch stehenden Weise zu handeln. Er will kein wahrer Papst sein, kein Stellvertreter Christi, der für die Wahrheit starb, für die Wahrheit, der Sohn Gottes zu sein. Jedoch dieser 'Papst' hängt dem schlimmsten Relativismus an. Für ihn gibt es keine absolute Wahrheit mehr, nach ihm ist die Wahrheit in allen Religionen.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben hat unser Herr auch gesagt. Wie kann Joh. Paul II., wie Er, der Weg des Heils sein, wenn er uns andere Wege zeigt, die nicht zu Gott führen. Wie kann er für uns das Licht sein, das den Weg erleuchtet, den einzigen Weg, den uns unser Herr gelehrt hat, wenn er in den Finsternissen des Götzendienstes wandelt? Das Axiom: "Dort, wo der Papst ist, ist die Kirche", gilt in dem Maße, in dem sich der Papst als Papst und als Haupt der Kirche verhält; wenn nicht, "ist weder die Kirche in ihm, noch er in der Kirche" (Cajetan).

SCHLUSSFOLGERUNG

Aber letztendlich kann man über all dieses reden. (5) Aber wir sollten es ehrlich tun, ohne uns das Etikett umzuhängen, Erlöser und Retter der Kirche zu sein. Die unendliche Weisheit Gottes wird die Dinge auf ihre Weise ordnen. Bitten wir nur in aller Demut darum, daß er uns zeigen möge, was wir in dieser schwierigen Situation zu tun haben, in der wir uns befinden.

Im übrigen wollen wir unsere Disposition gutheißen, weiterhin für die Kirche zu arbeiten und ebenso unseren Wunsch, alle Streitigkeiten zu beenden, die einzig und allein die Zwietracht unter den Traditionalisten und den immer dreisteren Vormarsch der Modernisten verursacht haben.

ANMERKUNGEN:

- 1) Man muß bedenken, daß einige radikalere Sedisvakantisten diese Haltung gegenüber der Priesterbruderschaft haben
- 2) Obwohl wir glauben, daß es nicht für lange sein dürfte.
- 3) Für uns ist es, wir haben es mit ausführlicher Beweisführung seit fast 30 Jahren verfochten.
- 4) Kongregation Maria Immaculata Königin
- 5) Man kann darüber reden, insofern als andere anders argumentieren und nicht einverstanden sind.

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

TAUWETTER NACH WALLFAHRT - Vatikan bestätigt offizielle Kontakte mit Lefebvre-Anhängern - Vatikanstadt (DT/KNA) Der Vatikan hat erstmals bestätigt, dass er offizielle Gespräche mit den Lefebvre-Anhängern führt. Vatikansprecher Navarro-Valls erklärte am Donnerstag, die offiziellen Kontakte zwischen dem Heiligen Stuhl und der Priesterbruderschaft Pius X. seien vom Papst gewollt und würden fortgesetzt. Darüber hinaus gebe es noch keine Informationen. Französische Zeitungen hatten unlängst über intensiver werdende Gespräche zwischen Rom und den Anhängern des 1988 exkommunizierten Traditionalisten-Bischofs Marcel Lefebvre berichtet. Dem Vernehmen nach soll der Obere der Pius-Bruderschaft, der ohne Erlaubnis zum Bischof geweihte Schweizer Bernard Fellay, Ende des vergangenen Jahres der Messe in der Privatkapelle von Papst Johannes Paul II. beigewohnt haben (...). Das jüngste Tauwetter zwischen den abgespaltenen Traditionalisten und dem Vatikan hatte im August des vergangenen Jahres begonnen, als etwa fünftausend Lefebvre-Anhänger im Rahmen ihrer Heilig-Jahr-Wallfahrt in den Petersdom einzogen. Die Traditionalisten fordern von Rom die allgemeine Wiedezulassung der lateinischen Messe nach dem sog. tridentinischen Ritus und die Aufhebung der gegen sie verhängten Kirchenstrafen. Im Gegenzug beharrt Rom offenbar auf einer vollständigen Anerkennung des II. Vatikanischen Konzils durch die Pius-Bruderschaft. Als künftige kirchenrechtliche Stellung der Traditionalisten nach einer Überwindung des Schismas ist die mögliche Einrichtung einer "Personalprälatur" im Gespräch. (DIE TAGESPOST vom 24.3.01)

OFFENER BRIEF

an H.H. Pater Daniel A. Pérez Gómez

Ergertshausen, den 26. Mai 2001

Hochwürdiger Pater Pérez,

nachdem mir Ihr Offener Brief an den Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X., der in der Zeitschrift TRENTO (3. Jahrgang, Nr. 3, dem offiziellen Blatt der gleichnamigen Priesterunion) erschien und in dem Sie diesem einen Dialog zur Klärung strittiger Positionen vorschlugen, in deutscher Übersetzung vorliegt - dank der engagierten Mitarbeit von Frau Meurer - erlaube ich mir, einige Anmerkungen zu Ihrem Vorhaben zu machen.

So sehr ich verstehen kann, daß Sie sich als Priester der Priesterunion Trento um eine Zusammenarbeit unter den sog. Traditionalisten bemühen - mein Besuch bei Mgr. Dávila und den übrigen Priestern Ihrer Union diene ja auch nur diesem Ziel - so hat uns dieses Gesprächsangebot dennoch überrascht und entsetzt. Denn die Prämissen, unter denen Sie sich einen Dialog vorstellen können, bereiten uns Sorgen.

Bei einem solchen Vorhaben ist es meines Erachtens erforderlich, die Bedingungen dafür zu überprüfen. Man muß sich fragen, welche theologische Position der zukünftige Gesprächspartner vertritt und ob unter den aktuellen Gegebenheiten eine gemeinsame Basis gefunden werden kann, auf die man eventuell gemeinsame Anstrengungen stellen kann. Weiter sollte man vorher eruiert haben, ob bei dem Angesprochenen eine Bereitschaft vorliegt, über strittige Fragen überhaupt zu diskutieren. Man darf und kann miteinander reden, aber darf dabei auch nicht die Geschichte und die damit verbundenen Tatsachen - die der letzten 30 Jahre - vergessen, und die redet zunächst von unüberbrückbaren Gegensätzen. Es sind auf beiden Seiten Entscheidungen getroffen worden, die zu ignorieren naiv wäre.

Als Anfang der 70-iger Jahre, also vor nunmehr 30 Jahren, bekannt wurde, daß Mgr. Lefebvre die liturgischen Reformen von Vatikanum II ablehnte und die Tradition fortführen wolle, war zunächst das Interesse an seiner Person und seinen Bemühungen für die Glaubenserhaltung ebenso an dem von ihm errichteten Priesterseminar recht groß. Zwei von meinen damaligen Studienkameraden, P. Schmidberger und P. Wodsack, der erste Obere für den deutschsprachigen Distrikt, traten in das Seminar ein. Ihnen sollten bald noch zwei weitere Kommilitonen folgend, die Abbés Wildfeuer und Prosinger. Dennoch zeigte sich bald, daß die theologischen Differenzen zwischen der Gruppe Una voce und den Econern erheblich waren. Im Winter 1973 kam es zu einem Treffen von Mgr. Lefebvre, seinem Spiritual und Mitgliedern des Freundeskreises der Una Voce, um u.a. solch strittige theologische Probleme zu erörtern, wie auch das der Ungültigkeit der sog. 'neuen Messe'. Es stellte sich bald heraus, daß Mgr. Lefebvre kein all zu großes Interesse an unseren Argumenten hatte, die uns berechtigten, den N.O.M. Pauls VI. für **ungültig** zu erklären. Eines dieser Argumente befaßte sich mit der Verfälschung der Wandlungsworte. In der Formel für die Konsekration des Blutes war das "für euch" durch "für alle" im N.O.M. ersetzt worden, womit die Formel **inhaltlich** geändert worden war. Es hieß nicht mehr: "Das ist der Kelch meines Blutes (...) das für euch und **für viele** vergossen wird zur Vergebung der Sünden", sondern: "Das ist der Kelch meines Blutes (...), das für euch und **für alle** vergossen wird zur Vergebung der Sünden", womit der All-Erlösungslehre das Wort geredet wurde. 1) Mgr. Lefebvre und sein Spiritual wandten ein, es genüge für die Gültigkeit zu sprechen: "Das ist der Kelch meines Blutes", der Relativsatz spiele keine Rolle. Auf den Einwand, daß der Nebensatz inhaltlich erst präzisiere, wiederholten beide nur ihre erste Antwort. Auf die Frage endlich, ob denn auch eine Wandlung zustande käme, wenn es heißen würde: "Das ist der Kelch meines Blutes (...) das für euch und **für den Teufel** vergossen wird zur Vergebung der Sünden", meinte Lefebvre, auch eine solche Formel berühre die Gültigkeit nicht, worauf verschiedene Teilnehmer angewidert von einer solchen Auffassung die Diskussionsrunde verließen.

In der Folgezeit zeigte sich immer deutlicher, daß Mgr. Lefebvre und seine Econer Bruderschaft kein ernsthaftes Interesse an einer theologischen Aufarbeitung an all den durch das Vatikanum II und seine Reformen entstandenen Probleme hatte.

1) Zum Problem der Verfälschung der Wandlungsworte vgl. u.a. die ausgezeichneten Artikel von Franz Bader in EINSICHT, 1. Jahrgang, Nr. 2 vom Mai 1971, Nr. 3 vom Juni 1971, Nr. 5 vom August 1971, Nr. 6 vom Sept. 1971, Nr. 7 vom Okt. 1971 und weitere Fortsetzungen.

Es gibt weder zu den neuen Sakramentsriten noch zur kirchlichen Situation bzw. zur Frage der Autorität in der Kirche von Econe klare und eindeutige Stellungnahmen, in denen diese **theologisch präzise** beurteilt werden. Die Gläubigen wurden mit allgemeinen Schlagworten abgefertigt wie "die neue Messe ähnele dem protestantischen Abendmahl" oder etwa so: wenn man diese neue Messe besuche, verlöre man die Idee vom Opfer (wenn der N.O.M. gültig wäre, wie sollte man dann die Idee vom Opfer verlieren?) etc.

Sie zitieren in Ihrem Offenen Brief einige Passagen aus Stellungnahmen Mgr. Lefebvres anlässlich seiner "Suspension a Divinis", die andeuten, daß er sich zu einer klareren Haltung in der Papstfrage durchgerungen habe: "Diese Konzilskirche ist schismatisch, weil sie als ihre Basis Grundsätze angenommen hat, die denen der katholischen Kirche entgegengesetzt sind. Die Kirche, welche diese Irrtümer behauptet, ist gleichzeitig **SCHISMATISCH UND HÄRETISCH**. Deswegen ist diese Konzilskirche **NICHT KATHOLISCH**. Bis zu dem Grade, in dem Papst, Bischöfe, Priester oder Gläubige dieser neuen Kirche anhängen, trennten sie sich von der katholischen Kirche." (Ecône **29.Juli 1976**) (N.b. diese Beurteilung enthält die Häresie, daß Häresie und Schisma nur eine graduelle Trennung von der Kirche bzw. vom Amt bewirken.) ²⁾

Darüber vergessen Sie aber, daß kurze Zeit darauf Mgr. Lefebvre seine Meinung revidiert hatte. Um dies zu eruieren, brauchen Sie nur "Il 'Dossier' Saventhem" der ital. Una-voce nachlesen! Dort wird ein Brief Lefebvres vom **17.9.1976** zitiert, in dem er an v. Saventhem schreibt: "Für die universale Kirche sehe ich wie Sie, die **friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten** voraus. Man lasse dann die Priester und die Gläubigen die 'Familie der Riten' wählen, der sie vorzugsweise anhängen wollen." Diese Aussage wurde von Mgr. Lefebvre weder dementiert noch jemals zurückgenommen. Wenn Sie noch eine Bestätigung benötigen: die Econer haben im Gegensatz zu uns **nie** öffentlich behauptet, der sog. "N.O.M." Pauls VI. sei in sich ungültig! Ganz im Gegenteil! Die theologische Position der Bruderschaft bezüglich des N.O.M. hat der Obere von Econe in einem Interview, welches er der Pariser Zeitung L'AURORE gab - hier zitiert nach dem FELS vom März 1979, S. 92 -, festgelegt: Er sei in zwei Punkten falsch zitiert worden. So habe er weder behauptet, daß sich das Zweite Vatikanum "gegen den Glauben richte", noch daß die neue Messe "Häresien" enthalte und somit ungültig sei. "Was ich (Lefebvre) verlange, ist ganz einfach: Daß Rom uns erlaube, in Frieden und Ruhe das **Experiment** der Tradition weiterzuführen." (N.b. wenn der N.O.M. nach Lefebvre keine Häresien enthalte, warum sollte er dann von den Priestern der Bruderschaft nicht auch gelesen werden können? Nach kirchlicher Norm **müßten** sie ihn dann sogar annehmen!)

Mgr. Lefebvre hat es in den siebziger Jahren zwar offiziell immer abgelehnt, der Führer der Traditio-

- 2) Zu den in Econe vertretenen häretischen Positionen, die einzunehmen man gezwungen war, um klaren Stellungnahmen auszuweichen, lese man die Erklärung, die die Abbés Munari, Nitoglia, Ricossa und Murro abgegeben haben, als sie Econe wegen all der widersprüchlichen Positionen, die dort vertreten wurden, insbesondere in der Papst-Frage, verlassen hatten:

Öffentlicher Widerruf

Die Unterzeichner, Don Franco Munari, Don Francesco Ricossa, Don Curzio Nitoglia und Don Giuseppe Murro, der Lehre der katholischen Kirche gehorchend, derzufolge die Notwendigkeit eines öffentlichen Widerrufs als Folge der Veröffentlichung falscher Lehren über den Glauben und die Sitten erforderlich ist, erkanen öffentlich zu widerrufen, daß sie gelehrt haben oder wenigstens impliziter als übereinstimmend mit der Wahrheit zuließen, daß geglaubt wurde, in der Zeit von 1982 bis 85, also während ihrer Zugehörigkeit zur Priesterbruderschaft St. Pius X., die folgenden Irrtümer:

1. Dem römischen Papst kommt nur bei "ex cathedra"-Entscheidungen (also wenn er Dogmen lehrt) Unfehlbarkeit zu
2. Das gewöhnliche und universale Lehramt der Kirche ist nicht unfehlbar.
3. Das II. Vatikanische Konzil kann nicht unfehlbar sein als pastorales, und nicht als dogmatisches Konzil
4. Es ist erlaubt und gewöhnlicherweise geboten, der doktrinalen, moralischen und liturgischen Lehre der legitimen Autorität (Papst und Bischöfen) den Gehorsam zu verweigern, obgleich anerkannt wird, daß derselben Autorität die ganze Autorität kraft der göttlichen Einsetzung der Kirche zukommt
5. Es ist möglich, daß die legitime Autorität (der römische Papst) der universalen Kirche Gesetze (Meßritus, Sakramente, Codex des Kirchenrechts) promulgiert und auferlegt, welche Irrtümer, Häresien wie auch für das Heil der Seelen Schädliches enthalten.
6. Es ist möglich, daß ein authentischer wahrer Papst, ein wahrer Stellvertreter Christi, gleichzeitig schismatisch, apostatisch und in Bruch mit der Tradition sein kann und daß seine Akte als null und nichtig zu erachten sind

Oben genannte IRRIGEN ERKLÄRUNGEN verletzen auf **todliche** Weise das katholische Dogma der **GÖTTLICHEN EINSETZUNG DER KIRCHE**, ihr **LEHRAMT**, die **UNFEHLBARKEIT** der Kirche und des **ROMISCHEN PAPSTES**

(SODALITIUM NR 13. übers von E Gerstner: zitiert nach KYRIE ELEISON Nr.3/1987)

nalisten zu sein, hat aber dennoch alles getan, um den Widerstand an Econe zu binden bzw. von ihm abhängig zu machen, indem er durchblicken ließ, daß ja nur in seiner Kommunität Theologiestudenten ausgebildet und von ihm geweiht würden, Priester, von denen doch die Zukunft der Traditionalisten abhängig wäre. Deswegen war es für seine Pläne eine ausgesprochene Betriebspanne, als Mgr. Ngô-dinh-Thuc Bischöfe weihte. Mgr. Ngô-dinh-Thuc wurde von Lefebvre als **verrückt** beschimpft, weil er durch diese Konsekrationen Lefebvres Monopol der Priesterausbildung gebrochen hatte. (N.b. als Mgr. Thuc von dieser Beschimpfung bei uns in München erfuhr, war er davon überrascht, hatte er doch Lefebvre in der Vorbereitungskommission für das H. Vatikanum als wohl disziplinierten Kleriker kennen gelernt.)

Weil die Reformen von Vatikanum II nie einer grundsätzlichen und gründlichen Analyse unterzogen wurden - mit dem Resultat, daß sie häretisch sind -, können, ja müssen die Econer auch die Promulgatoren (Paul VI., Joh. Paul II.) als legitime Päpste anerkennen. Wir wissen von H.H. Dr. Katzer, der hier in Europa eine ähnlich führende Rolle als Theologe spielte wie bei Ihnen in Mexiko H.H. P. Dr. Joaquin Sáenz y Arriaga und der als erster Kandidat von Mgr. Ngô-dinh-Thuc zum Bischof geweiht werden sollte - er starb überraschend! -, daß z.B. Mgr. Lefebvre nie ein **ernstes** Interesse daran hatte, sich mit dem Problem der Sedisvakanz auseinanderzusetzen, trotz des überwältigenden Materials, welches ihm H.H. Dr. Katzer zu Studienzwecken zur Verfügung gestellt hatte. An dieser grundsätzlichen Haltung hat sich auch nach dem Tode des Chefs von Econe in der Bruderschaft bis heute nichts geändert.

Wir haben uns und natürlich auch die führenden Persönlichkeiten des Widerstandes in Mexiko - u.a. H.H. P. Dr. Joaquin Sáenz y Arriaga, H.H. Pater Carmona, den wir recht bald bei den Gebetsnächten in Rom kennen lernten, und Frl. Riestra - haben sich darum bemüht, die theologischen Positionen, die uns das II. Vatikanum beschert hatte, gründlich zu studieren, um auf der Grundlage dieser Analysen und Recherchen zu einer eindeutigen und klaren Stellungnahme gegenüber den Reformen zu gelangen. Das Resultat war eindeutig: Übereinstimmend stellten wir lehramtlich fixierbare Abweichungen, d.h. Häresien in der reformierten Liturgie, dem sog. N.O.M. Pauls VI., fest, durch die keine gültige Konsekration zustande kommt. Wenn aber der Promulgator, Paul VI., Häresien verkündet und sie der Kirche als verbindlich proklamiert, dann hat er als "Papa haereticus" ipso facto sein Amt verloren. Das ist zwischen uns sicherlich nicht strittig.

Hier ergeben sich aber nun die grundlegenden Unterschiede zwischen den Lefebvreisten und uns, den Sedisvakantisten. Während die Lefebvreisten die alte Liturgie, genauer die von 1962, beibehalten, um "das **Experiment** der Tradition weiterzuführen", lehnen wir die 'neue Messe' ab, weil sie in sich ungültig ist. Während die Lefebvreisten Paul VI. und seine Nachfolger als legitime Päpste anerkennen, sich aber deren Anordnungen widersetzen, in dem sie - die Econer aus eigener Machtvollkommenheit entscheiden, wann sie gehorchen wollen und wann nicht, sagen wir - die Sedisvakantisten -, daß diese Personen als Häretiker ipso facto "depositi" bzw. "deponendi" sind.

Damit soll deutlich gemacht werden, daß die Econer und wir, die Sedisvakantisten, **theologisch und kirchlich prinzipiell verschiedene Positionen** vertreten, daß wir auf **prinzipiell verschiedenen** Fundamenten stehen. Als sich dies immer klarer zeigte - der erste, der dies aufgedeckt hat, war Herr Dr. Kellner /USA in seinen Rundbriefen -, **konnten** P. Cannona mit seinen Freunden und auch wir nicht anders, als uns von Econe zu trennen... trotz aller anfänglichen Sympathien. Wir wollten katholische Christen bleiben und nicht traditionalistisch-schismatische Rebellen in der durch und durch von Häresien durchzogenen 'Konzils-Kirche' werden, was die Econer vorzogen. (Ich erinnere Sie daran, daß Mgr. Lefebvre all jene mit seinem ganzen Haß verfolgte, die es wagten, aus dieser Schizophrenie auszubrechen, um sich auf unsere Seite zu stellen.)

Und weil diese **prinzipiellen** Unterschiede **real** bestehen, gibt es mit den Econern weder eine Einheit in der Sakramentenspendung noch eine **kirchliche** Einheit. Die Sedisvakantisten sind und wollen keine Traditionalisten sein. Darum ist es falsch und verwirrend, wenn Sie von der Notwendigkeit einer "Übereinstimmung" unter den Traditionalisten reden.

Wir können nicht hinter diese Position zurückgehen, ohne zugleich damit unsere **eigene Identität aufzugeben und zu verlieren**.

Seit der ausführlichen Untersuchung von P. Guerard des Lauriers über die Bedeutung des "una cum" im "Te igitur" der hl. Messe (veröffentlicht unter dem Titel "Christus novum instituit Pascha" in EINSICHT X/3 vom Sept. 1980), worin er nachweist, daß Messen, die "una cum" Wojtyła, dem Häretiker gelesen werden, **sakrilegisch** sind, gehört es nun seit gut 20 Jahren zu den **Standards der Sedisvakantisten**, vor dem Besuch der Econer Messen zu warnen. Denn diese lesen die Mes-

sen - nicht die tridentinische, sondern die johanneische von 1962 - "una cum" Wojtyla, d.h. in **Einheit** und im **Auftrag** dieses Häretikers. Die Econer, die ja zur 'Konzils-Kirche'¹ gehören (wollen) und mit uns keine kirchliche Gemeinschaft haben, haben aus ihrer Sicht auch Gründe, vor dem Besuch der Messen der Sedisvakantisten zu warnen. Das sollte uns nicht stören. Ob man im Einzelfall von dieser Maxime aus pastoralen Gründen (wegen des begrenzten Fassungsvermögens eines einzelnen Gläubigen) davon Ausnahmen machen darf, müßte untersucht werden. (N.b. die Liturgie der Orthodoxen, die wir ja als gültig annehmen, dürfen wir wegen des bestehenden Schismas ja auch nicht besuchen. Umgekehrt lassen diese die "Römer" auch nicht an ihrer Liturgie teilnehmen, zumindest die Athos-Mönche nicht.)

Ich finde es völlig richtig, daß man diejenigen, die normalerweise den sog. 'N.O.M.' in der Konzils-Kirche besuchen und die aus reinem Traditionalismus - **wissend** um die Problematik der Gültigkeit und der Autorität - die 'alte' Messe bei uns besuchen wollen, diese vom Besuch zurückweist, bis sie zu einer klaren Haltung gelangt sind (von Ausnahmen abgesehen, in denen das theologische Urteilsvermögen gering, aber die Intuition, das Richtige zu wollen, sehr groß ist), weil sie einer anderen Kirche bzw. 'Kirche' angehören (wollen). N.b. das war auch die Auffassung unseres H.H. Dr. Katzer! Wir sind doch keine Institut für traditionalistischen Kundendienst!

Die Parole "nur die alte Messe" läßt unberücksichtigt, daß die Sakramentenspendung nur im Auftrag der Kirche erfolgen darf. Wie dieser Rückbezug auf sie als beauftragende Institution heute real möglich ist, darüber haben wir, so meine ich doch, erfolgreich Ende Februar letzten Jahres in Hermsillo diskutiert. Ich meine die Anschluß-Erklärung an die Declaratio von Mgr. Ngô-dinh-Thuc, in der für dieses Problem eine Lösung angegeben ist. Die pastoralen Fragen, die sich bei den Gläubigen stellen, lösen wir nur im Rückgriff auf die prinzipiellen Positionen, und nicht umgekehrt, daß nämlich nur Positionen gelten, die die jeweilige Pastoral zuläßt, d.h. der jeweilige Wissensstand der Kleriker oder der Gläubigen. Hier ist dauernde Aufklärung und Information seitens der Kleriker gefordert!

Es geht ja nicht **nur** um die Feier der tridentinischen Messe, sondern darum, daß diese **erlaubterweise** nur **im Auftrag der Kirche** gefeiert werden darf, d.h. man muß bestimmen, wo diese Kirche (heute) ist bzw. wie sie zu restituieren ist. Ohne diese Rückbeziehung auf die Kirche bzw. kirchliche Autorität, die erst per Delegation die Kleriker zur Feier der Messe beauftragt, ist das Zelebrieren **unerlaubt**. Die Berufung auf den heftigen Notstand oder den Wunsch der Gläubigen konnte in den Anfängen des Widerstands einmal als Provisorium gelten, als vorläufige Begründung. (Wir haben heute die Situation, daß wir hinter den Argumentationsstand von vor über 20 Jahren zurückgehen.)

Die Ähnlichkeit des Handelns - Zelebration der alten Messe, Verweigerung des Gehorsams gegenüber Anordnungen der Autorität bzw. 'Autorität' - schafft von sich aus noch keine Basis der Übereinstimmung. Man muß die Gründe betrachten, die zu diesem oder jenen Handeln führen. Und dann sind die aufgeführten Ähnlichkeiten denn doch nicht so groß: Econe feiert eine Messe, die gar nicht so 'alt' ist, nämlich die von Johannes XXIII. reformierte Messe von 1962, die zwar keine dogmatischen Defizite aufweist, die aber den Auftakt der schrittweisen Einführung des N.O.M. einleitete... promulgiert von einem dezidierten Freund der Freimaurer; während die Sedisvakantisten doch die wirklich "alte" Messe feiern, die von Pius V. promulgierte. Zum anderen verweigert sich Econe einer von ihr anerkannten Autorität, von der wir behaupten, daß es sie gar nicht gibt, weswegen wir uns ihr auch nicht verweigern können. Und noch eines: wir befinden uns nicht (mehr) in Opposition, im Widerstand **gegen** die 'Konzils-Kirche' wie die Econer, sondern in der Phase des **Wiederaufbaus** der Kirche als Heilsinstitution... wenn sich dieser auch noch so schleppend dahinzieht.

Es gibt eine ganze Reihe von Gläubigen, die hellhörig geworden sind und sich innerlich von der 'Konzils-Kirche' losgesagt haben - der Grund für diese Trennung muß nicht nur die Einführung der neuen Liturgie sein, es gibt viele Felder, wo die Einsicht reifen kann, daß diese 'Kirche' nicht mehr identisch mit der früheren ist oder daß sie offensichtliche und prinzipielle Fehlhaltungen (z.B. auf moralischem Gebiet) einnimmt. Um diese kirchlich Heimatlosen - nennen wir sie ruhig Traditionalisten - bemühen sich die Econer und wir. Daß diese Personen dabei in einen gewissen Konflikt geraten (können), ist nicht zu verhindern. Gewinnen können wir sie nur, indem wir sie konsequent aufklären und Überzeugungen einpflanzen. Wir dürfen uns nicht bloß auf die Befriedung emotionaler, religiöser Defizite einlassen.

Durch die DECLARATIO von Mgr. Ngô-dinh-Thuc, die er zwar nicht "ex officio", sondern "ex caritate", d.h. aus Fürsorge für die Gesamt-Kirche abgegeben hat, ist die Position der Sedisvakanz in eine Form gebracht worden, die für alle katholischen Christen, die um den Zustand der Kirche wissen, **verbindlich** ist. Übrigens hatten die inzwischen zu Bischöfen konsekrierten Patres Car-

mona und Zamora diese DECLARATIO in abgewandelter Form noch speziell für die Gläubigen in Mexiko öffentlich wiederholt.

Es ist also falsch, wenn Sie sagen, wir hätten keine Stimme, die uns sagt, ob Johannes XXIII. und seine Nachfolger Päpste waren oder nicht. Diese Stimme hat zwar vor knapp 20 Jahren gesprochen, aber das, was sie sagte, gilt auch heute noch. Sie hat für alle katholischen Christen verbindlich gesprochen, auch für die Econer, wenn sie katholische Christen sein wollen, da die DECLARATIO von Mgr. Ngô-dinh-Thuc an die gesamte Kirche gerichtet war. Die DECLARATIO stellt nicht die Privatmeinung von Thuc dar, sondern stellt ein Urteil dar, welches er aus Sorge um die Kirche offiziell getroffen hat und welches er öffentlich innerhalb eines Gottesdienstes proklamiert hat. Mir scheint, Sie mißverstehen die Bedeutung der DECLARATIO gründlich.

Wenn dieser Mißstand der Kirche, verursacht durch den geistigen 'Selbstmord' der Hierarchie, festgestellt wird, dann ist es die Pflicht, der rechtläubig gebliebenen kath. Christen, die Kirche als Heilsinstitution wieder aufzubauen, in toto!, wozu auch die Wahl eines (rechtmäßigen) Papstes gehören würde (auch wenn man heute noch nicht genau wissen sollte, wie unter den gegebenen Umständen eine solche Wahl durchzuführen wäre!). Kommen wir der Forderung der Restitution der Kirche nicht nach, klammern wir sie aus unserer Konzeption aus, gleiten wir immer mehr (und immer schneller) in ein katholisierendes Sektierertum ab. In dieser Gefahr befinden wir uns in der Tat!

Eine solcher Gesamt-Wiederaufbau der Kirche würde dann auch den folgenden Passus Ihres Offenen Briefes ins richtige Licht setzen, wenn Sie schreiben: "Diese Intention schließt den aufrichtigen Wunsch mit ein, uns der rechtmäßigen Autorität der Kirche unterworfen zu sehen, um den Geist einer echten Katholizität aufrechtzuerhalten. Denn der ist nicht echt katholisch, der sich nie der Autorität der Kirche unterwerfen will, da er es gewohnt ist, in einer völlig sektiererischen Haltung unabhängig zu leben."

Und nur auf der Grundlage einer solchen theologischen Analyse, die die dogmatischen Defizite fixiert hat, hat man überhaupt erst das Recht, den N.O.M. abzulehnen. Wenn dieser Ordo keine Häresien enthalten würde und er verpflichtend eingeführt worden wäre, wären wir im Gehorsam verpflichtet, ihn anzunehmen (wenn sein Promulgator sich anderweitig keiner Häresie schuldig gemacht hätte, was uns verpflichten würde, seine Autorität abzulehnen). Denn der Papst hat die Hohenheit über die Liturgie! Dann spielte auch der Wunsch noch so vieler Gläubigen keine Rolle, die alte Liturgie beizubehalten. In dieser Situation könnte man sich nur noch **auf der Ebene der Petition** an den Papst um Beibehaltung der früheren Liturgie (wegen deren besonderen Vorzüge) wenden.

Was die "unnütze und schädliche Behauptung" angeht, die Weihen von Mgr. Lefebvre seien ungültig, so möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß zum einen diese Behauptung von uns so **nie** gemacht wurde und wird, daß aber zum anderen wegen **berechtigter** Zweifel an ihnen die Bischöfe Carmona, Zamora, Musey und Vezelis vereinbart hatten, Priester, die von Econe zu uns stoßen würden, nur aufzunehmen, wenn sie sich sub conditione nachweihen lassen würden. Ich erinnere Sie auch an den Brief von Mgr. Ngô-dinh-Thuc an Mgr. Lefebvre, in dem er diesem anbietet, ihn sub conditione nachzuweihen. (Diesen Brief habe ich in Übersetzung an Mgr. Dávila geleitet.) Schließlich erlaube ich mir noch, auf meine eigene Darstellung dieser Problematik hinzuweisen. Die entsprechende Übersetzung des Artikels, der in der EINSICHT erschienen ist (zuletzt als Nachdruck in Nr. 4-5 vom Nov. 2000, S. 118), ging ebenfalls dem Oberen der Priesterunion Trento zu.

Soviel zunächst zu den prinzipiellen Unterschieden zwischen Econe und den Sedisvakantisten.

Sie werden vielleicht meine Ansichten nach Ihren eigenen Vorgaben für radikal, d.h. für "schädlich" und "unreif" halten. Vergessen Sie dabei nicht, daß sie auch die Ansichten Ihres einstigen Oberen waren und dessen Konsekrators. Ich würde sie nur als konsequent bewerten. Vergessen Sie auch nicht, daß es nur diese Art von 'Radikalität' war, die uns bewogen hat, P. Cannona mit Mgr. Ngô-dinh-Thuc - beide teilten unsere 'Radikalität' - wegen einer möglichen Konsekration in Verbindung zu bringen (als wir die apostolische Sukzession gefährdet sahen) und daß Sie dem konsekrierten Bischof Cannona Ihre Ausbildung und Ihr Priestertum verdanken.

Ein Dialog mit Econe wäre nur dann sinnvoll, wenn deren führende Vertreter ihre vorgefaßte, taktisch-politisch motivierte Position, die nur Argumente zur Stützung dieser Position zuläßt, aufgeben und sich **vorbehaltlos** und **offen** an die theologische Lösung der Probleme heranwagen würden... wie wir das ja auch getan haben. Das aber ist in den letzten 30 Jahren nicht geschehen und eine Änderung dieser Einstellung ist auch nicht in Sicht. Im Gegenteil! Man ist gerade dabei, mit der 'Konzils-Kirche' einen Deal "auf Teufel komm raus" auszuhandeln.

Sollten Sie allerdings heute mit den Econern über strittige Positionen diskutieren, werden Sie bald feststellen, daß Ihr Gesprächspartner bei einem bestimmten Punkt stehen bleibt, sich weiteren Argumenten verweigert, weil er nicht weiter diskutieren **will**. Wenn sich die Situation in Econe in Richtung auf eine theologische Aufarbeitung der Probleme ändern sollte, werden deren Obere auf Sie bzw. auf uns als Sedisvakantisten zukommen. Dann ist die Zeit für Dialoge reif.

Fatalerweise starten Sie Ihren Annäherungsversuch an Econe gerade zu einem Zeitpunkt, wo die Lefebvreisten sich um ein Abkommen mit den Autoritäten der 'Konzils-Kirche' bemühen, welches ihnen einen rechtlich fixierten Status in jener Institution verleihen soll, die ihrerseits über Legaten mit der Welt-Einheits-Kirche verhandelt. Wollen Sie tatsächlich via Econe - Econe, das einen krassen Hausegoismus pflegt und nur kirchen-politische Ziele verfolgt, würde nie mit Ihnen kooperieren, sondern Ihre Unterwerfung fordern! - und 'Konzils-Kirche' von diesem freimaurerisch-synkretistischen Moloch verschlungen werden? Ich frage Sie dies angesichts der vielen mexikanischen Martyrer, die in der freimaurerischen Revolution, die in Mexiko tobte, für Christus, den König, ihr Leben ließen.

Sie werden verstehen, wenn ich, der ich mich über Jahre bemüht habe, die Anstrengungen S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thucs und Mgr. Carmonas für den Wiederaufbau der Kirche zu unterstützen, versuche, deren geistiges Erbe als Auftrag zu artikulieren und weiterzuführen.

Mit ehrfurchtsvollen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

UNTERDRÜCKUNG RELIGIÖSEN LEBENS - IGFM: Keine Chance auf "Wandel durch Handel" in China - Frankfurt/Main (DT) Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) hat aus Anlass der jüngsten Tagung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen in Genf auf die forcierte Unterdrückung des religiösen Lebens in der Volksrepublik China hingewiesen. Walter Flick, Leiter des Referats Religionsfreiheit kritisiert: "Dies steht im Gegensatz zu den gegenüber westlichen Staaten vorgetäuschten 'Zeichen der Öffnung!'" Die verschärfte Vorgehensweise des Staatsapparats habe Methode. Sie wurde nach IGFM-Angaben am 12. Februar in Peking bei einem Treffen auf höchster Führungsebene beschlossen, um eine "intensivierte Schlacht" gegen Falun-Gong-Praktizierende vorzubereiten. Bei der Plenartagung des Volkskongresses Anfang März erklärte Premierminister Zu Rongi den Angaben zufolge, dass sich Religionen und religiöse Bewegungen der sozialistischen Gesellschaft anpassen müssten. Betroffen sind nach den Worten Flicks aber nicht allein Mitglieder der Falun-Gong-Bewegung. Vielmehr gingen die Behörden der Volksrepublik China in den vergangenen Monaten rigoros gegen staatsunabhängig organisierte Christen und Angehörige anderer unabhängiger Religionsgemeinschaften vor. Nach Berichten von Menschenrechtlern in Hongkong wurden Ende vergangenen Jahres in der Provinz Zhejiang 1200 religiösen Zwecken dienende Gebäude wegen angeblicher Ungesetzlichkeit geschlossen oder zerstört. Hierzu gehörten protestantische und katholische Kirchen ebenso wie buddhistische oder taoistische Tempel. Im Februar 2001 war siebzig katholischen Priesteramtskandidaten und Lehrern der Aufenthalt am Priesterseminar in Peking verboten worden. Die Seminaristen hatten am 6. Januar 2000 aus Protest nicht an vom Vatikan missbilligten Bischofsweihe teilgenommen. Die IGFM weist darauf hin, dass zwar vom chinesischen Parlament am 28. Februar der Vertrag der Vereinten Nationen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte mit Einschränkungen ratifiziert wurde, der ungleich wichtigere Pakt über bürgerliche und politische Rechte mit sei ner Bekräftigung der Meinungs- und Religionsfreiheit aber unratifiziert blieb. (DIE TAGESPOST vom 24.3.01)

* * *

Hinweis der Redaktion:

Für Übersetzungsarbeiten **vom Deutschen ins Englische** suchen wir dringend Mitarbeiter. Wir wollen unsere Argumentationen über den Wiederaufbau der Kirche, die leider von keinem anderen Institut in dieser Form unterstützt wird, unseren englisch-sprachigen Lesern vermitteln. Bitte leiten Sie diese Bitte auch an interessierte Bekannte und Freunde weiter, die sich mit uns in Verbindung setzen möchten und deren Übersetzungs-Tätigkeit von uns auch honoriert werden kann.

Zersetzung

von
Klaus Motschmann

Als vor einiger Zeit eine gymnasiale Oberstufe anlässlich einer Dombesichtigung nach der Bedeutung des Kruzifixus befragt wurde, fielen die Antworten sehr spärlich aus. Eine lautete, es sei das Denkmal für einen "antifaschistischen Widerstandskämpfer", der von den Faschisten in Jerusalem hingerichtet worden sei.

Diese Begebenheit ist kein Einzelfall, der sich einer verallgemeinernden Betrachtung entzieht. Umfragen nach dem Sinn der christlichen Feiertage und Symbole belegen ein ständig absinkendes Niveau christlich-religiöser Bildung und damit der historisch-politischen Bildung überhaupt. Wie aber sollen die Traditionen des christlichen Abendlandes bewahrt, gepflegt und weiterentwickelt werden ohne ein Mindestmaß religiöser Bildung? Die jüngsten Beschlüsse des Landes der Berliner SPD mit der Absage an das Wahlpflichtfach "Religion" an den Berliner Schulen verdichten die bisherigen Zweifel zur Gewißheit, daß dieser Zusammenhang von einer großen deutschen Volkspartei offensichtlich nicht mehr gesehen wird (oder nach dem Willen ihrer maßgeblichen Ideologen offensichtlich nicht mehr gesehen werden soll?).

Die Erklärung für solche Zustände sollen allerdings nicht allein aus dem Wirken religionsfeindlicher oder indifferenter Ideologen und sonstiger Zeit-Geistlicher in allen möglichen Bereichen unserer Bewußtseinsindustrie abgeleitet werden. Der Grund dafür liegt vielmehr in der systematischen Zersetzung zentraler Aussagen der christlichen Theologie in der evangelischen und zunehmend auch in der katholischen Kirche. Dazu gehört vor allem die Osterbotschaft von der Auferstehung Jesu Christi. Sie entstamme der "Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments". Wer an diese Botschaft auch persönlich glaubt, "muß sich klarmachen, daß er, wenn er das für die Haltung christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündung in der Gegenwart unverstündlich und unmöglich macht", so 1940 der evangelische Theologe Rudolf Bultmann.

Bultmann und seine Anhänger haben damit nicht nur den christlichen Glauben radikal "entmythologisiert", sondern die wesentlichen Voraussetzungen für alle möglichen Mythen geschaffen, zum Beispiel für den Mythos Sozialismus. die Botschaften des Weihnachtsfestes (Geburt eines Vorkämpfers für Frieden und Gerechtigkeit in der unterprivilegierten Klasse) und des Karfreitags (Hinrichtung durch die herrschende Klasse) lassen sich bis heute einigermaßen nach politischen und theologischen Zweckmäßigkeiten umdeuten - die Osterbotschaft nicht. Sie war, ist und bleibt die Kernaussage des christlichen Glaubens, an der sich die Geister scheiden und ideologische Nebel lichten.

Prof. Dr. Klaus Motschmann lehrte Politikwissenschaft an der Hochschule der Künste in Berlin.

(aus: JUNGE FREIHEIT, Nr.16, Berlin vom 12.4.2001, S. 5)

* * *

Pfarrer ohne Grenzen

von
Gero Brandes

Pfarrer Winfried Pietrek und die Professorin Adelgunde Mertensacker sollen nach ihrer Kampagne gegen das aus Amerika stammende Theaterstück "Corpus Christi", das Jesus und Seine Jünger als homosexuelle Lustmolche darstellt, ins Gefängnis gesperrt werden. Nicht nur zu Recht empörte Christen und konservative Politiker protestierten gegen die Aufführung dieses Sudelstückes mit finanzieller Unterstützung der christlich-liberalen Landesregierung von Baden-Württemberg, sondern auch Homosexuelle, die erkannten, daß hier Toleranz nur ein Vorwand war, um gegen die Institution Kirche mobil zu machen. Somit wurden Millionen Menschen, Christen und NichtChristen, diffamiert, die das "Buch der Bücher" - die Bibel - lesen und achten. Bald wurde auch Freiburg Zeuge dieses Mißbrauches der "Freiheit der Kunst". Am 15.7.(2000) bekannte Pfarrer W. Pietrek Farbe gegen diesen Mißbrauch; auf dem Augustinerplatz in Freiburg begann er eine Rede gegen die Aufführung. Er rechnete nicht mit dem Protest von ca 450 Anhängern nebst 250 Chaoten, die Sprüche skandierten wie: "Hätt' Maria abgetrieben, wär' uns das erspart geblieben" und auch nicht davor zurückschreckten, mit Eiern und Farbbeuteln zu werfen. Eine Woche später kam es zu einer Hausdurchsuchung bei Pfr. Pietrek und dessen Vermieterin. Bei ihm wurde nichts, bei Frau Mertensacker einige Flugblätter und eine Rechnerfestplatte gefunden und beschlagnahmt. Ihr Ziel jedoch ist trotz dieses Gesinnungsterrors erreicht: "Corpus Christi" wurde abgesetzt. ("Junge Freiheit", 11.08.00)

Und das Wort ist Fleisch geworden

von Myra Davidoglou
übersetzt von Elfriede Meurer

(aus "La Voie", No XIX; gekürzt, widergegeben nach KYRIE ELEISON, 1990, Nr. 2, S. 29 ff.)

Vorbemerkung der Redaktion:

In dem Kommentar zum Rundschreiben "Dominus Iesus" (EINSICHT XXX/7 vom März 2001) hatte ich behauptet, die Aussage "wir beten alle den gleichen Gott an" von Johannes Paul II. beinhalte eine immanente Apostasie, weil durch sie implizit die Offenbarung des Sohnes Gottes geleugnet würde, nach welchem "niemand zum Vater" käme außer durch IHN (vgl. Joh 14,6).

Manchem mag meine Interpretation dieser Aussage als Überbewertung oder Verkürzung einer nicht geleisteten Argumentation erschienen sein. Um diesem Vorwurf entgegenzutreten, veröffentliche ich die aus der Feder von Frau Myra Davidoglou stammende, ausführliche Exegese einer Ansprache, welche Johannes Paul n. gehalten hat. In dieser Untersuchung legt die Autorin minutiös die theologischen Positionen Joh. Pauls II. bloß, wodurch der von mir erhobene Vorwurf der Apostasie nur bestätigt wird.

Eberhard Heller •

* * *

Liebe Freunde der Wahrheit,

ich will zu Ihnen sprechen über das durch die Geburt des Sohnes Gottes geoffenbarte Mysterium, das seine Menschwerdung ist. In der göttlichen Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus findet man diesen Hymnus auf die heilige Jungfrau: "Es ist in Wahrheit recht, dich zu preisen, Muttergottes und allzeit Jungfrau Maria, die du ewig selig bist und unbefleckt und die Mutter unseres Gottes; die du ehrwürdiger bist als die Cherubim und unvergleichlich glorwürdiger als die Seraphim; die ganz unversehrt Gott das Wort zur Welt gebracht hat; die du wahrhaft Mutter Gottes bist, wir preisen dich." Ich habe dieses Gebet zitiert, weil es im wesentlichen die katholische Lehre enthält, die 431 vom Konzil zu Ephesus über die Menschwerdung des Wortes und die Gottesmutterchaft Mariens definiert wurde.

Gewiß, Sie, meine Freunde, zweifeln, Gott sei Dank, nicht eine Sekunde daran, daß die allerseligste Jungfrau den Sohn des ewigen Vaters in ihrem Schoß getragen hat, Ihn, "durch den alles geschaffen ist" (Joh I, 3). Aber, sehen Sie, die Feinde Gottes sind heimtückisch; sie wenden alle möglichen Tricks an, um die Christen zum Abfall von ihrem Glauben zu bringen. Sie kennen doch die Modernisten: Nicht offen, sondern versteckt und mit tausend Windungen leugnen sie die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus. Auch machen sie es in Ansprachen und Schriften, die anscheinend ein ganz anderes Thema behandeln, um besser die Aufmerksamkeit des Zuhörers oder des Lesers abzulenken, wie Sie gleich sehen werden.

Die Katechese Johannes Pauls II.

1. Ich nehme als Beispiel die Lehre Johannes Pauls II. in der Generalaudienz vom 6. September 1989. "In dieser Katechese", sagt er, "wollen wir hauptsächlich den Zusammenhang zwischen Pfingsten und dem Sakrament der Taufe betrachten" 1). Das überrascht gleich von Anfang an, denn wenn es einen Zusammenhang zwischen Pfingsten und einem Sakrament gibt, kann dies nur die Firmung sein. Denn am Pfingsttag empfangen die Apostel die Kraft des Heiligen Geistes, die ihre Liebe entfachen und aus ihnen jede Furcht vor den Verfolgern vertreiben sollte 2), gemäß der Verheißung des Herrn: "Bleibt in der Stadt Jerusalem, bis ihr mit der Kraft von oben ausgerüstet werdet" (Lk. XXIV, 49). Nun verleiht der Heilige Geist eben im Sakrament der Firmung dem Getauften diese Kraft, die ihn in gewisser Weise bewaffnet zum Kampf für den Glauben 3). Die Taufe als das erste Sakrament der Kirche hat nicht die Kraft zu festigen, sondern von allen Sünden reinzuwaschen; durch sie erwirbt der Mensch die Fülle der Unschuld 4). Wo ist da der Zusammenhang mit Pfingsten? An jenem Tag waren die Apostel schon rein, wie es die Worte bezeugen, die der Herr am Abend vor seinem Leiden an sie richtet: "Wer gebadet hat, braucht sich nicht mehr zu waschen; er ist ganz rein. Auch ihr seid rein, jedoch nicht alle." Denn er wußte, wer ihn verraten würde; darum sagte er: "Ihr seid nicht alle rein" (Joh XIII, 10—11). Der Unreine war offensichtlich Judas.

2. Wie sollten übrigens die Jünger nicht rein gewesen sein, sie, die schon vor dem Leiden des Herrn den Heiligen Geist empfangen hatten? Denn es wäre ein Irrtum zu glauben, die Propheten und alle, die an Jesus Christus geglaubt haben, hätten dieses Geschenk Gottes nicht gehabt 2). Der hl. Petrus sagt nämlich: "Niemand erging eine Weissagung aus menschlichem Willen; sondern vom Heiligen Geist angetrieben, sprachen Männer im Auftrag Gottes" (II, I, 21). Und der hl. Paulus sagt: "Niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, außer im Heiligen Geiste" (1 Kor XII, 3). Nun hat Christus selbst uns gelehrt, daß seine Jünger ihn während seines Erdenlebens "Meister und Herr" nannten (vgl. Joh XIII, 13). Da sie vom Heiligen Geist bewegt waren, konnten sie also nur bereits vor Pfingsten rein sein.

3. Um glauben zu machen, das Sakrament der Taufe datiere von eben diesem Pfingsten und deswegen sei es nicht vor seiner Himmelfahrt von Christus eingesetzt worden, beruft sich Johannes Paul II. auf jene Stelle bei Matthäus, wo Johannes der Täufer sagt: "Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen" (III, 11), und nach ihm ist das Feuer "ein von Gott benutztes Mittel, um die Gewissen zu reinigen" 5), und "ein in sich viel mächtigeres Element als das Wasser" 5). Es ist wahr, daß die Worte Johannes des Täufers sich auf das Pfingstwunder beziehen, als der Heilige Geist unter der Gestalt von Feuer auf die Apostel herabkam, ein Wunder, das der Herr vorhergesagt hatte (Apg I, 5), aber es ist falsch, daß sie vom Element des Sakraments der Taufe zu verstehen sind 6). Dieses Element oder diese Materie ist das Wasser und nicht das Feuer, wie Johannes Paul II. behauptet. Durch die Taufe, die eine zweite Geburt ist, werden wir Kinder Gottes und Miterben Christi. Nun hat Christus gesagt: "Niemand, der nicht wiedergeboren wurde aus dem Wasser und dem Geist, kann in das Reich Gottes eingehen" (Joh III, 5). Deshalb lehrt der Apostel, daß "die Kirche durch Wasser gereinigt wurde" (Eph V, 25), und nicht durch Feuer.

4. Aus all dem geht hervor, daß das Sakrament der Taufe nicht mehr Zusammenhang mit dem Pfingstwunder hat als seine Materie. Wann wurde es eingesetzt? Hier ist kein Zweifel möglich: es war, als Christus selbst die Taufe im Jordan empfing, denn "bei dieser Gelegenheit", sagt der hl. Gregor von Nazianz, "heiligte er das Wasser durch seinen allerreinsten Leib und begrub den alten Adam" 7). Das ist die Lehre aller Kirchenväter. Der hl. Augustinus schreibt: "Der Herr hat sich taufen lassen nicht, weil er es nötig gehabt hätte gereinigt zu werden, sondern um bei der Berührung mit seinem makellosen Fleisch das Wasser zu reinigen und ihm die Kraft mitzuteilen, dann uns zu reinigen" 8). "Denn", sagt auch der hl. Johannes Chrysostomus, "das Wasser hätte nicht die Sünden derer, die glauben, tilgen können, wenn es nicht geheiligt worden wäre, als es den Leib unseres Herrn Jesus Christus berührte" 9). Man darf jedoch nicht vergessen, daß die Taufe, obwohl sie vor dem Leiden eingesetzt wurde, gerade daraus ihre Wirksamkeit bezieht, wie es der Apostel den Römern aufzeigt: "Wir alle, die wir auf Jesus Christus getauft sind, sind auf seinen Tod getauft" (VI, 3). Merken Sie sich schließlich, daß zu einer Zeit der Herr die Taufe eingesetzt hat, und zu einer anderen Zeit die Verpflichtung zum Empfang der Taufe allen auferlegt worden ist. Das letztere geschah nach der Auferstehung Christi, als er ausdrücklich zu seinen Aposteln sagte: "Gehet und lehret alle Völker; taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Mt. XXVffl, 19). "Denn durch seine Auferstehung von den Toten", wie der hl. Petrus uns erinnert, "hat Christus uns wiedergeboren werden lassen zur Hoffnung des Lebens" (vgl. I, I, 3).

5. Sie sehen also, liebe Freunde der Wahrheit, daß nichts uns berechtigt, mit Johannes Paul II. den Ursprung des Sakraments der Taufe in die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die junge christliche Gemeinde am Pfingsttag zu legen. Das ist eine Erfindung der Modernisten, welche leugnen, daß Christus Jesus persönlich der Urheber dieses Sakraments ist. Nach ihnen soll es in "der stürmischen Pfingstbegeisterung" entstanden sein, wie sie sagen, um einer Lehre Glauben zu verschaffen, die später der Katechismus "Pierres vivantes" wieder aufnehmen wird. Das ist auch eine raffinierte und sehr versteckte Art, die Notwendigkeit des Sakraments der Wiedergeburt zu leugnen, das heißt, "die Wassertaufe im Wort des Lebens" (Eph V, 26), durch die Jesus Christus seine Kirche gereinigt und geheiligt hat, indem er sich für sie dahingab. Aber Johannes Paul II. geht noch weiter, wie ich gleich zeigen werde.

6. In der gleichen Ansprache und wie im Widerspruch zu dem, was er gerade gesagt hat, wenigstens auf den ersten Blick, erklärt der Oberste der Konzilssekte: "Taufen im Heiligen Geist bedeutet die Menschheit erneuern durch die Macht des Geistes Gottes: das vollbringt der Messias, auf dem, wie Isaias vorhergesagt hatte, der Geist ruht, *der seine Menschheit mit göttlichem Wert erfüllt* von der Menschwerdung an bis zur Fülle der Auferstehung nach seinem Tod am Kreuze. *Nachdem er diese Fülle erworben hat*, kann der Messias die neue Taufe im Geist geben, von dem er erfüllt ist" 5). Ich verstehe nicht, daß der Mann, der vorgibt, auf dem Stuhl Petri zu sitzen, öffentlich so skandalöse Worte aussprechen konnte, ohne ein allgemeines Protestgeschrei hervorzurufen. Wie das?

Zwischen dem Augenblick der Menschwerdung im Schoße der Jungfrau Maria und dem Augenblick der später von Christus "erworbenen" und "nach seinem Tod am Kreuz" offenbar gemachten "Fülle" hat der Geist Gottes Christi "Menschheit mit göttlichem Wert erfüllt". Erfüllen bedeutet: "das liefern, was fehlt (jemandem oder etwas)". Der "göttliche Wert", sprich: die Gottheit, soll vor dem Opfer von Kaivaria der Menschheit Jesu Christi *gefehlt* haben? Das geht jedenfalls aus dem spitzfindigen Satz Johannes Pauls II. hervor. Ich habe noch nichts Heimtückischeres gelesen. Wenn man ihn recht versteht, war Christus ein gewöhnlicher Mensch: er war nicht der menschengewordene Gott, denn Gott kann der "göttliche Wert" nicht mangeln.

7. Übrigens unterstreicht Johannes Paul II. selbst noch seine Häresie, wenn man es so sagen kann, indem er präzisiert, daß "nachdem er diese Fülle erworben hatte, der Messias (von jetzt an) die neue Taufe im Geist, von dem er (jetzt) erfüllt ist, *geben kann*" 5). Bevor er durch den Heiligen Geist mit "göttlichem Wert" erfüllt war, konnte also der Messias nicht alles machen. Ein Beweis mehr, wenn es noch einen brauchte, daß in den Augen von Karol Wojtyla Der, welcher aus der Jungfrau Maria geboren wurde und der sich für uns dahingegeben hat, nicht das "fleischgewordene Wort" (Joh I, 1) ist, jenes "Wort, das Gott war" (Joh I, 1), denn bei Gott ist nichts unmöglich.

8. Ich habe nicht die Absicht, liebe Freunde von LA VOIE, Ihnen über diesen Punkt die Heilslehre in Erinnerung zu rufen. Übrigens kann kein Christ, der dieses Namens würdig ist, nicht wissen, daß der vor aller Zeit aus dem Vater geborene Sohn vom Vater ausgegangen ist, um in die Welt zu kommen (Joh XVI, 27-28); daß alles, was dem Vater gehört, auch dem Sohn gehört (Joh XVI, 15); daß der Sohn also dem Vater gleich ist und daß folglich, wenn der Vater allmächtig ist, der Sohn es ebenfalls ist. Daher zerstört Johannes Paul II. den katholischen Glauben, wenn er glauben macht, es habe eine Zeit gegeben, in welcher der ewige und unveränderliche Sohn des Vaters, "Christus, Gottes Kraft" (I Kor I, 24), nicht die Macht gehabt habe, "die Taufe im Geist zu geben" 5).

9. Bei einer solchen Hypothese würde übrigens keine ewige Dreieinigkeit existieren. Denn wenn Jesus Christus vor seinem Leiden den Geist nicht geben konnte, weil er selbst nicht von ihm "erfüllt" war, wie Wojtyla verstehen läßt, bedeutet das, daß dieser Geist nicht der Geist Christi war, sondern der Geist eines anderen, zu dem Christus seine Zuflucht nehmen mußte, um das Pfingstwunder zu wirken. Also ist Christus nicht Gott. Er ist nicht eine der drei Personen der Trinität, die folglich keine Dreieinigkeit ist, sondern eine Zweiheit oder eine Monade, man weiß es nicht so genau, falls überhaupt ein anderer Gott als ihr Bauch für die Modernisten existiert.

10. Ein wenig weiter sagt Johannes Paul II. noch klarer: "Bis in das Opfer (des Kreuzes) hinein empfängt Christus den Heiligen Geist. Er *empfängt* ihn auf eine solche Weise, daß er selbst ihn dann (...) seinen Aposteln, der Kirche, der Menschheit geben kann" 5). "Christus empfängt den Heiligen Geist", sagt er. Also ist eine andere die Substanz Christi, eine andere die des Heiligen Geistes. Das Wort und der Geist sind nicht eins. Nun erklärt aber der Apostel Johannes, er, der das Wort des Lebens (vgl. I, I, 1) gesehen und mit seinen Händen berührt hat, das Gegenteil: "Der Vater, das Wort und der Geist sind eins" (I, V, 7), das heißt, eine einzige Wesenheit oder Substanz. Mit drei Worten leugnet Wojtyla das ganze Evangelium. Wenn Christus den Heiligen Geist auf Kaivaria empfängt, bedeutet das, daß Christus nicht vom Heiligen Geist empfangen worden ist. Nun sagt aber der Engel zu Josef: "Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was in ihr geworden ist, stammt vom Heiligen Geiste" (Mt I, 20). Wenn Christus den Geist Gottes *empfangen muß*, bevor er ihn anderen geben kann, will das sagen, daß entgegen der Schrift Christus selbst nicht "der wahre Gott und das ewige Leben" (I Joh V, 20) war. Wenn Christus den Geist des Vaters *empfängt*, dann war der Geist des Vaters nicht in ihm, und dann war folglich auch der Vater nicht im Sohne. Nun erklärt aber die Wahrheit selbst: "Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" (Joh XIV, 10). Der menschliche Verstand kann natürlich die unendliche Tragweite dieser Worte nicht erfassen, die das größte, das erhabenste der Geheimnisse enthüllen, aber das hindert nicht daran, daß wir uns bemühen müssen, wenigstens ein bißchen ihre Bedeutung zu verstehen, denn der Herr Jesus hat sie zu unserer Belehrung gesprochen.

11. "Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" (Joh IV, 10). Vor aller Zeit zeugt der Vater den Sohn, der Sohn wird vom Vater gezeugt. In dieser ewigen Zeugung empfängt der Sohn *alles* vom Vater (vgl. Joh XVI, 15). Denn ohne jede Veränderung teilt der Vater dem Sohne sein unwandelbares Wesen oder seine Substanz mit, mit all seinen Vollkommenheiten. Demzufolge ist der Vater ganz im Sohne, weil der Vater das Wesen des Sohnes selbst ist; und der Sohn ist ganz im Vater, weil der Sohn das Wesen des Vaters selbst ist. Sie sind ineinander, weil es nicht etwas Andersartiges im einen und im anderen gibt. Wenn nun der Vater im Sohne ist, muß auch der Geist des Vaters im Sohne sein, er kann nicht anders. Dieses einzige Argument würde genügen, um die neo-arianische

These Johannes Pauls II. zu widerlegen, aber treiben wir die Analyse noch ein Stück weiter.

12. Da der Vater und der Sohn von einer einzigen Substanz oder Wesenheit sind, geht der Geist, der vom Vater ausgeht, auch vom Sohne aus. Es kann nicht anders sein. Wenn nun der Geist des Vaters eines und des gleichen Wesens ist wie der Vater und der Vater eines und des gleichen Wesens wie der Sohn, bedeutet dies, daß der Geist eines und des gleichen Wesens ist wie der Sohn. Was im Sohn ist, ist auch im Geist, und was im Geist ist, ist auch im Sohn. Sie sind wechselseitig ineinander, denn ebenso wie alle Vollkommenheit im Sohn ist, ist auch alle Vollkommenheit in seinem Geiste. Die gleiche Schlußfolgerung läßt sich auf die wechselseitige Immanenz des Vaters und des Heiligen Geistes anwenden 10). Dieser gegenseitigen Erkenntnis und Durchdringung der drei göttlichen Personen in der ewigen Dreieinigkeit haben die Theologen nach dem hl. Johannes von Damaskus den Namen Ineinander-Sein (circuminssio) gegeben 11).

13. Hier folgt nun der Wortlaut, mit dem die Kirche diese Lehre unfehlbar definiert hat in ihrem Dekret für die Jakobiten 12) auf dem Konzil von Florenz: "Wegen dieser Einheit (der göttlichen Wesenheit oder Substanz) ist der Vater ganz im Sohn, ganz im Heiligen Geist; ist der Sohn ganz im Vater, ganz im Heiligen Geist; ist der Heilige Geist ganz im Vater, ganz im Sohn. An Ewigkeit ist keiner früher als der andere an Größe übertrifft keiner den anderen oder ist ihm überlegen *an Macht*. Von Ewigkeit her und ohne Anfang hat der Sohn seinen Ursprung im Vater; von Ewigkeit her und ohne Anfang geht der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohn hervor" 12).

14. Daher, liebe Freunde von LA VOIE, merken wir uns also gut die Immanenz des Heiligen Geistes in Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, der demnach alle Macht hatte, ihn den Aposteln und Heiligen zu geben, und prangern wir das Manöver an, mit dem das modernistische Rom die Irrlehre des Arius, Photinus und Konsorten ausgegraben hat, diese Gnosistochter der Judaisierer, um den Übergang von der christlichen Wahrheit zum Judentum zu erleichtern, also ob das möglich wäre.

15. Ich komme noch einmal auf den bereits zitierten Satz Johannes Pauls II. zurück: Christus, sagt er, "*empfängt* den Heiligen Geist auf eine solche Weise, daß er ihn dann selbst - *und er allein mit Gott dem Vater kann es* - den Aposteln, der Kirche, der Menschheit geben kann. Er allein sendet ihn vom Vater, etc." 5). Tausendmal Verzeihung! Entweder *empfängt* Jesus Christus von einem anderen den Geist Gottes, und in diesem Fall ist Jesus selbst nicht Gott und konnte daher nicht wem auch immer den Heiligen Geist geben, kann es nicht und wird es niemals können. Oder Christus kann den Heiligen Geist geben, weil Christus Gott ist, aber in diesem Fall konnte er immer, kann und wird immer ihn geben können. Er hat ihn übrigens nicht empfangen, weder am Kreuz noch in irgendeinem anderen Augenblick, weil der Geist von Ewigkeit her von ihm und in ihm war. Es gilt entweder das eine oder das andere. Möge es den Gotteslehrlingen des freimaurerischen Rom keinen Verdruss machen, der Mensch kann den Heiligen Geist nicht geben.

16. Wenn es auch so aussieht, als herrsche große Unordnung in den Gedankengängen, die neo-arianische und neo-photinianische Lehre Johannes Pauls II. ist im Grunde genommen kohärent. Sie sollen selber darüber urteilen. Seiner Aussage, nachdem der Messias am Kreuz den Geist Gottes empfangen hat, "kann er die neue Taufe geben" 5), fügt Johannes Paul II. hinzu: "Von seiner verherrlichten Menschheit wie von einer Quelle lebendigen Wassers aus wird der Geist sich über die Welt ergießen" 5). Er bestätigt also die extravagante Meinung, die ich gerade untersucht habe und nach welcher der Mensch als Mensch die Quelle der Göttlichkeit sein kann. Das Sein soll nicht vom Nicht-Sein ausgehen können. Wir hören hier gleichsam das Echo der albernen Theorie Teilhards, der sich schon in den Gott-Omega transformiert sah.

17. Aus der gleichen Textstelle geht hervor, daß am Kreuz, bevor "der Heilige Geist als Liebe und Gabe ins Herz des Geopferten selbst herabsteigt" 5), wie Wojtyla ein wenig später sagen wird, an diesem Kreuz also nur "die Menschheit" Christi Jesu vorhanden war, "seine verherrlichte Menschheit" zwar, aber eben seine "Menschheit" ohne seine Gottheit. Der Irrlehrer will unbedingt unseren Glauben zerstören und uns einreden, daß Der, welcher sein Leben dahingegeben hat, um uns dem Tod zu entreißen, ein Mensch wie jeder andere war.

18. Beachten Sie, meine Freunde, worin hier die Hinterlist des Feindes besteht! Wenn er sagt, "von der verherrlichten Menschheit" (des Messias) "wie von einer Quelle lebendigen Wassers aus wird der Geist sich über die Welt ergießen" 5), versucht Johannes Paul II., uns glauben zu machen, daß er sich auf das Evangelium stütze (Joh VII, 39). Es stimmt, daß der hl. Johannes sagt: "Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (VII, 39). Hüten wir uns jedoch, darunter zu verstehen, daß vor der Verherrlichung von Kaivaria der Heilige Geist nicht gegeben

worden sei, oder daß Christus vorher nicht die Herrlichkeit besessen habe.

19. Den ersten Punkt betreffend, den ich übrigens schon erwähnt habe, lesen wir im Buch der Weisheit: "Der Geist des Herrn erfüllt das All, und ihm, der alles zusammenhält, ist jeder Laut bekannt" (I, 7). Ebenso wie das Wort Gottes schon in der Welt war vor seiner Menschwerdung aus der Jungfrau (vgl. Joh I, 10—11; Weish VIII, 1), verhielt es sich also auch mit seinem Geist vor dem Pfingstwunder. Durch ihn haben alle Propheten gesprochen, wie die Schrift an mehreren Stellen sagt. David war "vom Geist erleuchtet" (Mt XXII, 43); Johannes der Täufer war "schon vom Schoß seiner Mutter an mit dem Heiligen Geist erfüllt" (Lk I, 15); der Heilige Geist ließ Zacharias (ebd. 67), Simeon (ebd. II, 25—32) und Anna (ebd. 36—38) prophetisch reden. Daraus folgt, daß die Worte des Evangelisten: "Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (Joh VII, 39) nur in dem Sinn verstanden werden können, daß die Ausgießung des Heiligen Geistes in einer Art erfolgen werde, wie es sie vorher noch nie gegeben hatte. "Denn nirgends in unseren Büchern", sagt dazu der hl. Augustinus, "sehen wir Menschen auf Antrieb des Heiligen Geistes Sprachen sprechen, die sie vorher nicht gekannt haben, wie es damals geschah, als die Ankunft des Geistes durch sinnenfällige Zeichen bewiesen werden mußte (Apg II, 4), um der ganzen Welt und allen auf der Verschiedenheit der Sprachen fußenden Nationen ihren zukünftigen Glauben an Christus durch das Geschenk des Heiligen Geistes offenbar zu machen und die Erfüllung dessen, was wir im Psalm singen: 'Es gibt keine Sprachen und keine Reden, deren Stimme man nicht hörte. Auf der ganzen Erde verbreitete sich ihr Schall, bis an die Enden der Welt drangen ihre Worte' (Ps, XVIII, 5)" 13).

20. Ich komme nun zum zweiten Punkt. Wenn er sagt: "Der Heilige Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (Joh VII, 39), meint der Evangelist damit nicht, daß Jesus Christus vor seiner Opferung auf Kaivaria die Herrlichkeit nicht gehabt habe. Der Beweis dafür: derselbe Evangelist sagt, daß beim ersten seiner Wunder zu Kana in Galiläa "Jesus so *seine Herrlichkeit* offenbarte, und seine Jünger an ihn glaubten" (Joh II, 11). Von dieser Herrlichkeit sagt Jesus selbst zu seinem Vater: "Ich hatte sie, bevor die Welt war" (Joh XVII, 5). Wieso war dann Christus "noch nicht verherrlicht" (Joh VII, 39) vor dem Vollzug seines Opfers? Wir antworten: Jesus Christus ist Gott und Mensch, wahrer Gott und wahrer Mensch. Als Gott besitzt er die göttliche Glorie von Ewigkeit her; als Mensch und Seliger besaß er die Glorie der Seele vom ersten Augenblick seines Daseins an 14); es fehlte ihm jedoch die leibliche Glorie und alle Güter, die dazu beitragen, sie äußerlich zu vermehren, zum Beispiel die Verehrung durch die Menschen 15). Diese Glorie hat Christus für sich selbst am Kreuz verdient, wie aus dem Brief des Apostels an die Philipper hervorgeht: "Er ist gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, darum hat Gott ihn auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist" (II, 8-11). Diese leibliche Herrlichkeit Christi sowie die Ehre und Anbetung aller waren ihm als Sohn Gottes und Seliger dennoch geschuldet; wenn sie ihm nicht sofort gewährt wurden, war es aus Gründen providentieller Ordnung. Denn Christus mußte für das Heil der Menschen leiden und sterben (vgl. Lk XXIV, 44-47) 15).

21. Kommen wir nun auf die Ansprache Johannes Pauls II. zurück. "In der Taufe", sagt er, "verschmelzen die Symbole des Wassers und des Feuers" 5). Hier nimmt er die Meinung des Theosophen, Erzählers und Dramaturgen Edouard Schuré wieder auf, nachdem "wiedergeboren werden durch das Wasser und den Geist, getauft werden im Wasser und im Feuer, zwei Grade der Initiation bezeichnet" 16). Man weiß, daß für die Okkultisten wie für gewisse heidnische Philosophen der Geist und das (materielle) Feuer eins sind. "Auch Jesus", sagt Johannes Paul II. "spricht im Lauf seiner öffentlichen Tätigkeit von seinem Leiden und von seinem Tod als von einer *Taufe*, die er empfangen müsse, einer Taufe, weil er ganz eingetaucht sein wird ins Leiden, die auch symbolisiert wird durch den Kelch, den er wird trinken müssen. Aber es handelt sich um eine Taufe, die von Jesus mit dem anderen Symbol in Verbindung gebracht wird, dem *Feuer*, das zu bringen er gekommen sei, ein Feuer, in dem es leicht ist, den *Heiligen Geist* zu ahnen, *der seine Menschheit erfüllt*, und der eines Tages, nach der Feuersbrunst des Kreuzes, in der Welt ausgegossen werden und die Feuertaufe verbreiten wird, die Jesus so sehnlich zu *empfangen* wünscht, daß es ihn beengt, bis sie vollendet ist (vgl. Lk XII, 50)" 5).

22. Diese Textstelle enthält eine neue Falle. Wieder einmal tut der Irrlehrer so, als würde er sich auf das Evangelium stützen, das er in Wirklichkeit völlig auf den Kopf stellt. Wieder einmal, aber mit einem anderen Trick versucht er, die Christen zum Fall in die abgedroschene Irrlehre eines Ebion, Paulus von Samosata, Photinus, Arius, Theodor von Mopsuestia, Nestorius zu stürzen, die die Kir-

che auf ihren ersten heiligen Konzilien feierlich verurteilt und immer wieder verurteilt hat. Alle diese Leute leugneten die Gottheit unseres Herrn. Alle machten aus Christus ein Geschöpf ohne jegliches Vorrecht vor den anderen Menschen. Alle lehrten im wesentlichen die gleiche Lehre, das gleiche Märchen, das vierzehn Jahrhunderte später der Okkultist Edouard Schuré in seiner dicken Sammlung von Albernheiten "Les grands initiés" 17) wieder aufgegriffen hat. Nehmen Sie nebenbei zur Kenntnis, daß dieser in Frankreich der Freund und Gönner des Anthroposophen und Rosenkreuzers Rudolf Steiner war, von dem einige unter Ihnen vielleicht schon wissen, daß er der geistige Lehrmeister des jungen Karol Wojtyła war 18). Die falsche Christologie des letzteren kann also nicht überraschen.

23. In dem oben zitierten Text behauptet er, sich auf die "Taufe" zu beziehen, von welcher der Heiland nach Lukas sagt: "Ich muß eine Taufe empfangen, und wie bin ich beengt, bis sie vollendet ist!" (XXn, 50). Diese Taufe des Herrn ist sein Leiden, was Johannes Paul II. erkennt. Nur fügt er sogleich hinzu: "Es handelt sich um eine Taufe, die von Jesus mit dem anderen Symbol verbunden wird, dem Feuer, das auf die Erde zu bringen er gekommen ist, ein Feuer, in dem es leicht ist, *den Heiligen Geist zu ahnen, der seine Menschheit erfüllt*, etc." 5). Es ist zwar richtig, daß Jesus gerade vor der Erwähnung seines Leidens gesagt hatte: "Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anderes, als daß es brenne?" (Lk XII, 49), aber dieses Feuer bezeichnet nicht den Heiligen Geist, der am Kreuz auf Christus herabgekommen sein soll, um "seine Menschheit zu erfüllen", einen Geist, den diese Menschheit bis dahin nicht gehabt haben soll. Dieses Feuer bedeutet in der Schrift metaphorisch die Liebe und die Drangsal. In dem Wort des Heilands (Lk XII, 49) hat es nach den Kirchenvätern (St. Ambrosius, St. Hieronymus und St. Augustinus) diese doppelte Bedeutung. Unser Herr hat uns durch seine Leiden und seinen Tod die unsägliche Liebe Gottes geoffenbart und läßt uns an dieser Liebe teilhaben. Nur müssen auch seine Jünger durch das Feuer der Verfolgung gehen.

24. Ich komme auf Johannes Paul II. zurück. Beachten Sie, daß er in seiner Ansprache nicht nur sagt, der Heilige Geist sei nicht der Geist Christi, der daher nicht Gott sein kann; er geht noch weiter, wenn er zu verstehen gibt, Jesus sei vor seinem Todesleiden nicht vom Geist Gottes erfüllt gewesen im Unterschied zu vielen frommen und gerechten Menschen. Der ewige Vater soll ihm also verweigert haben, was er anderswo seinen Heiligen manchmal vom Mutterschoß an geschenkt hat. Als Beispiele werde ich nur zitieren Johannes den Täufer (Lk I, 15), seinen Vater Zacharias (ebd. 67), seine Mutter Elisabeth (ebd. 41) und sie, die von ihrer Empfängnis an voll der Gnade war, die allerseligste Jungfrau Maria (ebd. 27). Wieder einmal verhöhnt Johannes Paul II. den Meister, der ihn erlöst hat, und betrügt die Christen. Wenn Jesus nicht vor seiner Kreuzigung die Fülle des Geistes hatte, wie soll man dann folgendes Wort des Evangelisten erklären: "*Voll des Heiligen Geistes* kehrte Jesus vom Jordan zurück und wurde *vom Geist* in der Wüste umhergeführt", etc. (Lk IV, 1)? Und dieses andere von Johannes dem Täufer: "Der, den Gott gesandt hat (das heißt, der Sohn) spricht die Sprache Gottes, denn "*nicht mit Maß gibt Gott ihm seinen Geist*" (Joh III, 34)? Und auch das, was der Herr selbst zu den ungläubigen Juden sagt: "Wenn ich die bösen Geister durch den *Geist Gottes* austreibe, ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen" (Lk XI, 20)? Wojtyła verspottet die Heilige Schrift und den Glauben der Kirche. Eine einzige Idee beschäftigt ihn: hinterhältige Sätze zu konstruieren, die so aneinandergereiht werden, daß sie das Gift der Häresie in die Seelen träufeln. Gott helfe mir, daß ich nun den Sophismus auflöse, auf den er seine These errichtet hat!

25. Ich fasse sie zusammen. Jesus Christus ist ein gewöhnlicher Mensch, der zum Kreuzestod verurteilt wird. Er betrachtet seinen zukünftigen Tod als eine Taufe, die er nach Johannes Paul II. "so heftig zu empfangen wünscht, daß es ihn beengt, bis sie an ihm vollendet ist" 5). Er präzisiert: "an ihm", weil Jesus bei dieser Gelegenheit vom Himmel den Heiligen Geist empfangen wird, der ihn erfüllen wird, wie er übrigens alle Heiligen erfüllt, wobei mitverstanden ist, daß Christus wegen seines Glaubens an Gott hingerichtet worden sei. In der wojtylaschen Optik ist die Taufe Christi also eine Taufe im eigentlichen Sinn dieses Wortes: es ist die Taufe des Martyrers, die Bluttaufe. Freilich wissen wir, daß, wenn ein Gläubiger bei einer Verfolgung um seines Glaubens willen getötet wird, bevor er durch das Wasser der Taufe gereinigt wurde, "*justificabitur, baptismum enim in pro prio sanguine accepit*", so wird er gerechtfertigt werden, denn er hat die Taufe in seinem eigenen Blut empfangen 19). Von den als Martyrer gestorbenen Katechumenen sagt der hl. Cyprian: "Sie sind nicht ohne das Sakrament der Taufe, da sie ja die herrlichste aller Taufen empfangen haben, die Taufe in ihrem Blut" 20). Und der hl. Augustinus schreibt, wobei er sich auf die Schrift stützt (Mt X, 32; XVI, 25, Ps CXV, 15), daß bei all denen, die, ohne die Taufe empfangen zu haben, für den Glauben sterben, das die gleiche Wirkung für die *Vergebung der Sünden* hat, als ob sie im Brunnen der Taufe eingewaschen worden wären" 21).

26. Daraus folgt, daß, nach Johannes Paul II., Jesus, der auf Kaivaria die Taufe in seinem Blut empfangen hat und in dieser Taufe, wie übrigens in jeder Taufe, den Heiligen Geist, den Tröster, Jesus also nun reingewaschen ist von seinen Sünden und zu allererst von der Erbsünde. Er, das fehlerlose Lamm! Er soll gereinigt worden sein, er, der ohne Befleckung ist, "der fleckenlose Spiegel der Majestät Gottes" (Weish VII, 26)! In einer solchen Perspektive wäre Christus vor seinem Tod gewesen wie jeder Mensch vor seiner Taufe: ein Sünder in der Knechtschaft Satans. Das ist die Ungeheuerlichkeit, die sich hinter der einschmeichelnden Geschwätzigkeit Johannes Pauls n. verbirgt. Man kann sich schlecht etwas Blasphemischeres vorstellen. In der Tat, zwischen Leuten wie Ebion, Photinus, Renan, Schuré, Wojtyła, die aus Christus einen gewöhnlichen Menschen machen, und Scorsese gibt es, was die Lehre betrifft, im Grund keinen Unterschied.

27. Aber, werden vielleicht die Modernisten sagen, hat nicht Jesus Christus selbst, als er auf sein Leiden hinwies, gesagt: "Ich muß eine Taufe empfangen, und wie bin ich beengt, bis sie vollendet ist" (Lk XII, 50)? Es ist sicher, daß das Leiden des Herrn seine Taufe im Jordan vollendet, die wiederum als notwendige Folge das Leiden des Herrn ankündigt. Nur, ebenso wie im Jordan nicht die Sünden Christi hinweggespült wurden, sondern die unseren, wurden in der auf Kaivaria vollzogenen Bluttaufe unsere Sünden durch sein Blut getilgt und nicht die Sünden Christi. Wir sind es, die den Geist der Heiligung empfangen in jenem Tod, der die Taufe ist, es ist nicht der Sohn Gottes am Kreuz, weil der Geist und der Sohn eins sind, und weil wir nicht Gott sind. Daher besteht der Sophismus Johannes Pauls II. darin, daß er in doppelzüngiger Rede über das Wort "Taufe" insinuiert, der Gerechte habe die Bluttaufe nicht für uns, sondern für sich empfangen, während er in Wahrheit ohne Sünde war. Er, der für uns zur Sünde geworden ist. Denn zu unserer Erlösung "sandte Gott seinen eigenen Sohn in ein unserem sündigen Fleisch ähnlichen Fleisch und verurteilte die Sünde im Fleisch, damit die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit an uns vollendet werde" (Röm VIII, 3-4). An uns, nicht an ihm! Der hl. Paulus sagt auch: "Christus hat sich als Opfer dargebracht, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen" (Hebr IX, 28). Und der hl. Johannes sagt: "Das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, reinigt uns (uns!) von jeder Sünde" (I Joh I, 7). Sein Sühnopfer war übrigens von den Propheten angekündigt worden. "Er wurde durchbohrt wegen *unserer* Sünden, zerschlagen wegen *unserer* Missetaten; die Züchtigung, die uns den Frieden bringt, lag auf ihm, und durch seine Wunden sind *wir* geheilt" (Is LIE, 5).

Anmerkungen:

- 1) Doc. Cath. 19. 11. 1989, No 1994, S. 1000 - O. R. 7. 9. 1989.
- 2) Vgl. Leo der Große, 2. Predigt über das Pfingstfest, B. M. 76.
- 3) Vgl. St. Melchisedes, Papst, "Epist. ad Hisp." und St. Thomas von Aquin, "Contra Gentes" IV, 60.
- 4) Diese Unschuld darf nicht verwechselt werden mit dem ebenfalls ursprüngliche Gerechtigkeit genannten Stand der Unschuld unserer Stammeltern im irdischen Paradies. Denn die Taufe tilgt unsere Sünden, aber unsere Schwächen bleiben.
- 5) Doc. Cath., op. cit., S. 1001.
- 6) Katechismus - Konzils v. Trient, Kap. XV, 1.
- 7) St. Gregor von Nazianz, Homilie XXXIX für Epiphanie und Oratio in Nativitate.
- 8) Serm. 19, 36 und 37 de Temp.
- 9) Horn. 4 - Siehe auch St. Johannes Chrysostomus, Horn. 12, 3, In Mat. und St. Ambrosius, In Luc. 2, 83.
- 10) Siehe St. Augustinus, "DeTrin." XV, 17, 29; XV, 26, 47 und "Contra Maximianum", II, 1 - St. Hilarius von Poitiers, "De Trin." III, 1—9 pass. - St. Athanasius, Orat. I contra Arianos, 11 f. und 17, und Orat. III contra Arianos 27 f. St. Thomas von Aquin, S. Th. Ia, 42, 5.
- 11) Lat. "circuminsessio", griech. "perichoresis".
- 12) Auszug aus der Bulle "Cantate Domino" 4. 2. 1442. Dz 704. Konzil von Florenz. 7. ökumenisches.
- 13) St. Augustinus, "DeTrin." Lib. IV, cap. XX, 29.
- 14) S. Th. Illa, 19, 3.
- 15) St. Thomas von Aquin, "De Veritate", 29, 6. sol. 3 und S. Th. IIIa, 19, 3.
- 16) Über Edouard Schure siehe "La nouvelle theosophie" von P. Leonce de Grandmaison, in dem Werk "La theosophie et l'anthroposophie" von L. de Grandmaison und J. de Tonquedec, Ed. Beauchesne et Films, Paris 1939.
- 17) Ed. Schure, "Les grands inités", Esquisse de l'histoire secrete des religions, Librairie Academique Perrin, Paris 1943, S. 496.
- 18) "La theosophie et l'anthroposophie", op. cit., SS. 105, 109, 111, 115, 122, 124.
- 19) Kirchliche Vorschrift von Hippolytus, Kap. 44.
- 20) Epist. LXXIII, 22.
- 21) "De Civ. Dei" XIII, 7.

in memoriam H.H. Pfr. Engelbert Pedevilla

von
H.H.Josef von Zieglauer

Am 31. Januar 2001 starb in einem Brunecker Altersheim Altpfarrer Engelbert Pedevilla im 89. Lebensjahr: er hat beharrlich an der heiligen Tradition und der Liturgie Pius V. festgehalten.

Geboren wurde Engelbert Pedevilla am 18. Juli 1912 in Maria Saalen bei St. Lorenzen im Pustertal. Er entstammte einer kinderreichen Bergbauernfamilie. Seinen Militärdienst leistet er in den Dreißigerjahren beim italienischen Militär. Nachher besuchte er in Horn / Niederösterreich ein Gymnasium für Späterrufene, weil er schon daran dachte, Priester zu werden. Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurde er zur deutschen Wehrmacht eingezogen und nahm an den Feldzügen gegen Frankreich, Griechenland teil und wurde dann an die Eismeerfront verlegt. Gegen Kriegsende kam er nach Istrien, wo Partisanen die deutschen Soldaten überrumpelten und sie gefangen nahmen. Engelbert Pedevilla gelang es, sich zusammen mit einem Kameraden in der Ruine eines Hauses zu verstecken, von wo aus sie mitansehen mußten, wie ihre Kameraden von den Partisanen auf grausamste Weise getötet wurden. In der Dunkelheit flohen sie dann unentdeckt mit einem Boot, welches sie am Strand gesichtet hatten. Sie ruderten die ganze Nacht und den nächsten Tag hindurch in der Hoffnung, die Adria überqueren zu können, um so nach Italien zu gelangen. Am Ende ihrer Kräfte wurden beide schließlich von einem englischen Schiff aufgegriffen und kamen in englische Gefangenschaft nach Rimini, aus der sie dann später entlassen wurden.

Nun entschloß sich Engelbert Pedevilla, Priester zu werden. Er begann im Herbst 1945 im Brixener Priesterseminar sein Theologiestudium. Am 29. Juni 1949 wurde er im Dom zu Brixen zum Priester geweiht. Als Kopperator wirkte er sodann in Lüssen und in Matrei, später übernahm er die Pfarrei in Hinterkirch, die höchstgelegene Seelsorgerstation der Diözese (1870 m ü.d.M.). Er wurde dann Rein versetzt, welches ebenfalls zwischen den Gletschern auf einer Höhe von 1600 m liegt. Danach übernahm er die Pfarrerei Theis und schließlich die von Spinges. Es war in Theis, wo er die Gefahr erkannte, die dem katholischen Glauben durch den nachkonziliaren Kurswechsel drohte, weswegen er sich verpflichtet sah, aus dieser Einsicht die Konsequenzen zu ziehen. Er kehrte wieder zur wahren heiligen Liturgie zurück und blieb ihr trotz aller widrigen Umstände und des Unverständnisses irreführter Gläubiger treu.

Allen aber, die den unverfälschten katholischen Glauben heben, gab er eine geistige Heimat. Bei der Beerdigung umschrieb der Generalvikar Pedevillas theologischen Standpunkt so: "Er liebte die Kirche und suchte in ihr Heimat. Er litt auch an ihr, soweit sie nicht seinen Vorstellungen entsprach."

Ja, er liebte die Kirche, sie war ihm - wie allen gläubigen Katholiken - **die** Heimat; er litt aber an **dem**, was sich heute als katholische Kirche darstellt! Sein Wirken war treu und auf das Seelenheil der Gläubigen gerichtet. Persönlich war er sehr bescheiden und zurückhaltend. Wir wollen ihm für seine Treue ein dankbares Gedächtnis bewahren. R.i.p.

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 28.5.2001

Verehrte Leser,

wenn nicht alle Anzeichen täuschen, ist man in den Kreisen der Sedisvakantisten in einen geistigen Tiefschlaf hinübergeglitten. Seit ca. 20 Jahren hat man aufgehört, zu diskutieren und nach Lösungen zur Beendigung der kirchlichen Krise zu suchen. Man hat ja seinen festen Besitzstand: keinen Papst - pardon! den 'Nicht-Papst' kann man eigentlich nicht zum Inventar rechnen, und wenn man einen hätte, würde er nur stören; so bleibt man mit dem 'Nicht-Papst' ungestört unter sich. Man 'hat' aber die alte Messe, 'hat' einen Bischof (oder: 'Bischof) und das wär's schon. Und die jungen, meist ungebildeten Kleriker - schuldhaft oder unverschuldet, jedenfalls bilden sie sich nicht weiter! - sehen ihre Hauptaufgabe darin, ältere Damen zu betreuen. Das klappt vorzüglich. Man muß ja schließlich die Besitzstände wahren! Wenn man einen Querschnitt zieht: der einstige Widerstand, der dabei war, sich sogar zu einem Instrument des Wiederaufbaus zu mausern, fristet in geistiger Erstarrung ein beschaulich traditionalistisches Rentnerdasein... in dem er auch verkrusten wird, wenn ihn der Hl. Geist nicht recht bald aufschreckt. Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Pfingstfest!

Ihr Eberhard Heller

Das hohepriesterliche Gebet Jesu

Johannes, 17. Kapitel

Nach diesen Worten erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sprach: "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche, wie du ihm gegeben hast Macht über alles Fleisch, damit er allem, was du ihm gabst, ewiges Leben gebe. Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich verherrlicht auf Erden, indem ich das Werk vollbrachte, das zu vollbringen du mir übergeben hast. Und jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Geoffenbart habe ich deinen Namen den Menschen, die du mir gabst aus der Welt. Dein waren sie und mir gabst du sie, und dein Wort haben sie bewahrt. Nun haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben, und sie nahmen sie an und erkannten in Wahrheit, daß ich von dir ausging, und sie glaubten, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für sie, die du mir gabst, denn sie sind dein. Das Meine ist alles dein, und das Deine ist mein, und verherrlicht bin ich in ihnen. Doch ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich gehe zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien wie wir. Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und ich behütete sie, und keiner von ihnen ging verloren als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber gehe ich zu dir und rede davon in der Welt, auf daß sie meine Freude in Fülle in sich haben. Ich gab ihnen dein Wort, und die Welt haßte sie, weil sie nicht aus der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin. Nicht bitte ich, daß du sie nimmest aus der Welt, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht aus der Welt, so wie auch ich nicht bin aus der Welt. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich gesandt hast in die Welt, habe auch ich sie gesandt in die Welt. Und für sie heilige ich mich, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit. Nicht für sie allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie eins seien in uns, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast. Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gabst, ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind: Ich in ihnen und du in mir, so daß sie vollkommen seien im Einssein und die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast. Vater, was du mir gegeben hast: ich möchte, daß dort, wo ich bin, auch sie bei mir seien, so daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen kund getan deinen Namen und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen."

* * *

Über das hohepriesterliche Gebet Jesu

vom
hl. Augustinus

- 104. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Stelle: "Dieses redete Jesus, und mit zum Himmel erhobenen Augen sprach er: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit der Sohn Dich verherrliche". Joh. 17, 1.

1. Vor dem, was wir jetzt mit der Hilfe des Herrn behandeln wollen, hatte Jesus gesagt: "Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir den Frieden habet", worunter wir nicht bloß das unmittelbar vorher Gesagte, sondern alles zu verstehen haben, sei es nun, was er zu ihnen geredet hat von der Zeit an, wo er sie zu Jüngern hatte, oder wenigstens seit er nach dem Mahle diese wunderbare und ausführliche Rede begann. Er gab nämlich für seine Rede einen solchen Grund an, daß man mit vollem Rechte auf diesen Endzweck entweder alles bezieht, was er zu ihnen geredet hat, oder hauptsächlich das, was er, schon im Begriffe für sie zu sterben, als seine letzten Worte sprach, nachdem sein Verräter vom heiligen Mahle hinweggegangen war. Denn das nannte er als Zweck seiner Rede,

daß sie in ihm Frieden haben sollten, was ja der eigentliche und letzte Zweck ist, warum wir Christen sind. Denn dieser Friede wird kein Ende der Zeit haben, sondern er wird das Ziel all unseres Denkens und Handelns sein. Seinetwegen werden wir durch seine Sakramente eingeweiht, seinetwegen werden wir in seinen wunderbaren Werken und Reden unterwiesen, seinetwegen haben wir das Pfand seines Geistes empfangen, seinetwegen glauben wir an ihn und hoffen auf ihn und werden von seiner Liebe, soviel er es gibt, entzündet; durch diesen Frieden werden wir in allen Trübsalen getröstet, durch ihn aus allen Bedrängnissen errettet; seinetwegen ertragen wir standhaft alle Drangsal, um in ihm glücklich ohne alle Bedrängnis zu herrschen. Mit Recht beschloß er mit dem Frieden seine Worte, welche für die noch wenig verstehenden Jünger Gleichnisse waren, die sie aber künftig verstehen sollten, wenn er ihnen den verheißenen Heiligen Geist würde gegeben haben, von dem er weiter oben sagte: "Dies habe ich zu euch geredet, als ich bei euch war. Der Tröster aber, der Heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe" (Joh. 14,25 f.). Diese in der Tat erst zukünftige Stunde war jene gewesen, da er gemäß seiner Verheißung nicht mehr in Gleichnissen reden, sondern offen von dem Vater verkünden würde. Eben diese Worte von ihm sollten durch die Offenbarung des Heiligen Geistes für die Verstehenden nicht mehr Gleichnisse sein. Denn es sollte auch nicht, wenn in ihren Herzen der Heilige Geist redet, der eingeborene Sohn schweigen, welcher erklärte, er werde in jener Stunde ihnen offen vom Vater verkünden, was für sie freilich, wenn sie es schon verstehen würden, kein Gleichnis wäre. Aber gerade dies, wie in den Herzen ihrer geistigen Jünger der Sohn Gottes und der Heilige Geist zugleich reden, ja die Trinität selbst, welche unzertrennlich wirkt, ist für die Verstehenden ein Wort, für die Nichtverstehenden aber ein Gleichnis.

2. Nachdem er also gesagt hatte, weshalb er alles geredet, daß sie nämlich in ihm den Frieden haben sollten, während sie in der Welt Bedrängnis haben, und nachdem er sie ermahnt hatte, daß sie vertrauen sollten, weil er die Welt überwunden, richtete er sodann, nach Beendigung der den Jüngern geltenden Rede, Worte an den Vater und fing nunmehr zu beten an. Denn so fährt der Evangelist weiter, indem er sagt: "Dies redete Jesus und mit zum Himmel erhobenen Händen sprach er: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn". Es hätte der eingeborene und dem Vater gleichewige Herr in der Gestalt des Knechtes und aus der Gestalt des Knechtes, wenn es notwendig gewesen wäre, im stillen beten können, aber er wollte sich so dem Vater als Beter darstellen, daß er sich dabei erinnerte, er sei unser Lehrer. Darum machte er das Gebet, das er für uns verrichtete, auch uns bekannt, weil von einem solchen Lehrer nicht bloß die an sie gerichtete Rede, sondern auch das für sie an den Vater dargebrachte Gebet den Jüngern zur Erbauung gereicht, und wenn jenen, die zugegen waren, um das gesprochene Wort zu hören, dann gewiß auch uns, die wir das niedergeschriebene lesen sollten. Wenn er daher sagt: "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn", so zeigt dies an, alle Zeit und was er irgendwann täte oder geschehen ließe, sei von ihm angeordnet, der keiner Zeit unterworfen ist; denn was geschehen sollte in den einzelnen Zeiten, hat in der Weisheit Gottes die bewirkenden Ursachen, in welcher es keine Zeiten gibt. Man darf also nicht glauben, daß diese Stunde durch den Drang des Schicksals gekommen sei, sondern vielmehr durch die Fügung Gottes. Auch hat keine in den Gestirnen liegende Notwendigkeit das Leiden Christi herbeigeführt; denn ferne sei es, daß die Gestirne den Schöpfer der Gestirne zu sterben zwangen. Nicht also die Zeit hat Christus zum Sterben gedrängt, sondern Christus hat sich die Zeit zum Sterben erwählt, wie er auch die Zeit, wo er aus der Jungfrau geboren wurde, mit dem Vater festgesetzt hat, von dem er ohne Zeit geboren ist. Gemäß dieser wahren und gesunden Lehre sagt auch der Apostel: "Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn" (Gal. 4,4); und Gott spricht durch den Propheten: "Zur gnadenreichen Zeit habe ich dich erhört und am Tage des Heiles dir Hilfe gebracht" (Is. 49,8); und hinwieder der Apostel: "Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heiles" (2 Kor. 6,2). Der also sage: "Vater, die Stunde ist gekommen", der mit dem Vater alle Stunden geordnet hat, als würde er sagen: "Vater, die Stunde", die wir wegen der Menschen und zu meiner Verherrlichung bei den Menschen festgesetzt haben, "ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit auch der Sohn Dich verherrliche".

3. Die Verherrlichung des Sohnes durch den Vater finden einige darin, daß er ihn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat (Röm 8,32). Allein wenn man sagt, er sei durch das Leiden verherrlicht worden, um wieviel mehr durch die Auferstehung! Denn im Leiden tritt mehr seine Erniedrigung als seine Verherrlichung hervor, wie der Apostel bezeugt, indem er sagt: "Er hat sich selbst erniedrigt, indem er gehorsam wurde bis zum Tode, bis zum Tode aber des Kreuzes", worauf er fortfährt und bereits von seiner Verherrlichung sagt: "Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß im Namen Jesu sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist" (Phil. 2,7-11). Das ist die Verherrlichung unseres

Herrn Jesu Christi, welche mit seiner Auferstehung den Anfang nahm. Seine Erniedrigung also beginnt bei den Worten des Apostels dort, wo er sagt: "Er hat sich selbst erniedrigt, indem er Knechtsgestalt annahm", und hinkommt bis: "zum Tode des Kreuzes". Seine Verherrlichung aber beginnt dort, wo er sagt: "Darum hat ihn Gott auch erhöht", und hinkommt bis: "in der Herrlichkeit Gottes des Vaters". Denn wenn man die griechischen Handschriften einsieht, aus welchen die Briefe der Apostel ins Lateinische übersetzt worden sind, so findet man, daß das Wort, welches hier "gloria" lautet, dort "δόξα" lautet. Hiervon ist auch das Zeitwort im Griechischen abgeleitet, wonach es heißt: "δόξασον", was der lateinische Übersetzer mit "clarifica" wiedergibt, obwohl er auch "glorifica" hätte sagen können, was dieselbe Bedeutung hat. Und darum hätte auch in dem Briefe des Apostels, wo "gloria" steht, "claritas" gesetzt werden können, und wenn es geschehen wäre, würde es daselbe bedeuten. Um aber vom Wortlaut nicht abzugehen, so wird wie "clarificado" von "claritas", so "glorificatio" von "gloria" abgeleitet. Damit also der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, durch die Auferstehung verklärt oder verherrlicht würde, ist er vorher durch das Leiden erniedrigt worden; denn er wäre von den Toten nicht auferstanden, wenn er nicht gestorben wäre. Durch die Erniedrigung hat er sich die Verklärung verdient, und die Verklärung ist der Lohn der Erniedrigung. Aber dies ist in der Knechtsgestalt geschehen, in der Gottesgestalt aber war immer und wird immer die Klarheit sein, oder vielmehr sie war nicht, als ob sie nicht mehr sei, noch auch wird sie sein als ob sie noch nicht sei, sondern ohne Anfang und ohne Ende ist die Klarheit immer. Wenn er also sagt "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn", so ist das so zu verstehen, als habe er gesagt: Die Stunde ist gekommen, die Erniedrigung zu säen verschiebe nicht die Frucht der Verklärung! Aber was heißt das Folgende: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche"? Hat etwa auch Gott der Vater die Erniedrigung des Fleisches oder Leidens erduldet, woraus er verklärt werden mußte? Wie also sollte der Sohn den verklären, dessen immerwährende Klarheit weder infolge der menschlichen Gestalt geringer erscheinen konnte noch in der göttlichen größer sein könnte? Aber diese Frage möchte ich nicht in diese Rede einzwängen noch deshalb dieselbe weiter ausdehnen.

- 105. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Stelle: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche", bis dahin: "Mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, bevor die Welt war". Joh. 17, 1—5.

1. Daß der Sohn vom Vater hinsichtlich der Knechtsgestalt verherrlicht wurde, die der Vater von den Toten auferweckte und zu seiner Rechten setzte, bringt die Natur der Sache mit sich, und darüber ist auch kein Christ im Zweifel. Aber weil er nicht bloß sagte: "Vater, verherrliche Deinen Sohn", sondern auch beifügte: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche", so fragt man mit Recht, wie der Sohn den Vater verherrlicht hat, da doch die immerwährende Klarheit des Vaters weder in der Knechtsgestalt vermindert wurde, noch in seiner göttlichen Vollkommenheit vermehrt werden konnte. Allein in sich selbst kann die Klarheit des Vaters allerdings weder vermindert noch vermehrt werden, bei den Menschen aber war sie ohne Zweifel geringer, als Gott nur in Judäa bekannt war (Ps. 72, 2), noch nicht vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang den Namen des Herrn seine Diener priesen (Ps. 112, 3,1). Weil aber durch das Evangelium Christi bewirkt wurde, daß der Vater durch den Sohn den Völkern bekannt wurde, so hat in der Tat auch der Sohn den Vater verherrlicht. Wenn aber der Sohn nur gestorben und nicht auferstanden wäre, so wäre er ohne Zweifel weder vom Vater verherrlicht worden, noch hätte er den Vater verherrlicht; nun aber vom Vater verherrlicht durch die Auferstehung, verherrlicht er durch die Verkündigung seiner Auferstehung den Vater. Dies läßt nämlich die Wortfolge deutlich hervortreten: "Verherrliche", sagt er, "Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche", als würde er sagen: Erwecke mich, damit Du dem ganzen Erdkreis durch mich bekannt werdest.

2. Sodann mehr und mehr darlegend, wie der Sohn den Vater verherrlicht, sagt er: "Wie Du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe". Unter allem Fleische meinte er alle Menschen, indem er nach einem Teile das Ganze bezeichnete, wie hinwieder durch den höheren Teil der ganze Mensch bezeichnet ist, wo der Apostel sagt: "Jede Seele sei den höheren Gewalten Untertan" (Röm. 13,1). Denn was hat er mit: "jede Seele" gemeint als: jeder Mensch? Dies aber, daß Christus vom Vater Macht gegeben wurde über alles Fleisch, ist vom Menschen zu verstehen, denn nach seiner Gottheit ist alles durch ihn gemacht worden (Joh. 1, 3), und ist alles in ihm gegründet worden im Himmel und auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare (Kol. 1, 16). Also "wie Du ihm die Macht gegeben hast", sagt er, "über alles Fleisch", so soll Dein Sohn Dich verherrlichen, d. h. Dich kund machen allem Fleische, das Du ihm gegeben hast. Denn so hast Du es ihm gegeben, "damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige

Leben gebe".

3. "Dies aber", sagt er, "ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den alleinigen wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus". Die Ordnung der Worte ist diese: "Daß sie Dich und den Du gesandt hast, Jesus Christus, als den alleinigen wahren Gott erkennen". Folglich wird allerdings auch der Heilige Geist mitverstanden, weil er der Geist des Vaters und des Sohnes ist als die wesentliche und gleichwesentliche Liebe beider. Denn der Vater und der Sohn sind nicht zwei Götter, noch der Vater und der Sohn und der Heilige Geist drei Götter, sondern die Trinität selbst ist der alleinige wahre Gott. Und doch ist der Vater nicht derselbe wie der Sohn, noch der Sohn derselbe wie der Vater, noch der Heilige Geist derselbe wie der Vater und der Sohn, weil der Vater und der Sohn und der Heilige Geist drei sind, aber die Trinität selbst ist der **eine** Gott. Wenn Dich also der Sohn in der Weise verherrlicht, "wie Du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast", und Du sie ihm so gegeben hast, "daß er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe", und "dies das ewige Leben ist, daß sie Dich erkennen", so verherrlicht Dich demnach der Sohn so, daß er Dich allen, die Du ihm gegeben hast, bekannt macht. Wenn sodann die Erkenntnis Gottes das ewige Leben ist, so trachten wir um so mehr zu leben, je mehr wir in dieser Erkenntnis zunehmen. Im ewigen Leben aber werden wir nicht sterben; dann also wird die Erkenntnis Gottes vollkommen sein, wenn kein Tod mehr sein wird. Am höchsten wird dann die Verklärung Gottes sein, weil am höchsten die Herrlichkeit ist, die griechisch "dóxa" heißt. Davon heißt es auch "dóxason", was einige lateinische Übersetzer mit "clarifica", andere mit "glorifica" wiedergegeben haben. Von den Alten aber ist Ruhm (Herrlichkeit), wodurch die Menschen ruhmreich (herrlich) heißen, so bestimmt worden: Ruhm ist ein großer Ruf über jemand, verbunden mit Lob. Aber wenn ein Mensch gelobt wird, weil man dem Rufe glaubt, wie wird Gott gelobt werden, wenn man ihn selber sehen wird! Deshalb steht geschrieben: "Selig, die wohnen in Deinem Hause; in Ewigkeit werden sie Dich loben"(Ps. 83, 5)). Dort wird die Lobpreisung Gottes ohne Ende sein, wo die Erkenntnis Gottes vollkommen sein wird; und weil eine vollkommene Erkenntnis, darum auch die höchste Verklärung oder Verherrlichung.

4. Aber zuerst wird hienieden Gott verherrlicht, indem er durch die Verkündigung den Menschen bekannt wird und durch den Glauben der Glaubenden gepriesen wird. Darum sagt er: "Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das Du mir gegeben hast, daß ich es tue". Er sagt nicht: befohlen, sondern: "gegeben hast", worin deutlich die Gnade hervorgehoben wird. Denn was hat die menschliche Natur auch im eingeborenen Sohne, das sie nicht empfangen hat? Oder hat sie nicht empfangen, daß sie nichts Böses, sondern lauter Gutes tun sollte, da sie in die Einheit der Person aufgenommen wurde vom Worte, durch welches alles gemacht worden ist? Aber wie hat er das Werk vollbracht, dessen Vollbringung ihm übergeben wurde, da er ja noch das Leiden erfahren sollte, worin er ganz besonders den Märtyrern ein Beispiel zur Nachfolge gab, weshalb der Apostel Petrus sagt: "Christus hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen" (1 Petr. 2, 21), außer weil er vollbracht zu haben versichert, wovon er weiß, daß er es ganz gewiß vollbringen wird? So hat er lange vorher in der Prophetie Worte der vergangenen Zeit gebraucht, da doch erst nach sehr vielen Jahren eintreten sollte, was er verkündete: "Sie haben", sagt er, "meine Hände und Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt" (Ps. 21, 17 f.); er sagt nicht: Sie werden durchbohren und zählen. Und in eben diesem Evangelium sagt er: "Alles, was ich von meinem Vater gehört, habe ich euch kund getan" (Joh. 15, 15), obwohl er später zu ihnen sagt: "Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen" (Joh. 16, 12). Denn der durch sichere und unveränderliche Ursachen alles Zukünftige vorherbestimmte, hat, was immer er tun wird, bereits getan. Denn auch beim Propheten heißt es von ihm: "Der gemacht hat, was sein wird" (Is. 45, 11).

5. Demgemäß sagt er auch das Folgende: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, bevor die Welt war". Denn oben hatte er gesagt: "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche", und in dieser Reihenfolge der Worte hatte er gezeigt, zuerst müsse der Sohn vom Vater verherrlicht werden, damit der Sohn den Vater verherrliche. Jetzt aber sagt er: "Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das Du mir gegeben hast, daß ich es tue, und jetzt verherrliche mich"; gleich als habe er zuerst den Vater verherrlicht, von dem er dann verherrlicht zu werden verlangt. Also ist die Sache so zu verstehen, er habe oben die beiden Worte gebraucht von dem, was erst geschehen sollte, und in welcher Ordnung es geschehen sollte: "Verherrliche den Sohn, damit der Sohn Dich verherrliche", jetzt aber habe er ein Wort der vergangenen Zeit von einer künftigen Sache gebraucht, wo er sagt: "Ich habe Dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollbracht, daß Du mir gegeben hast, daß ich es tue". Wenn er dann sagt: "Und nun verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst", als ob er später vom Vater verherrlicht werden sollte, den er früher selbst verherrlicht

hatte, was zeigt er damit anders, als die vorausgehenden Worte: "Ich habe Dich auf Erden verherrlicht", *habe* er so gesprochen, als hätte er schon getan, was er erst tun sollte; hier aber habe er verlangt, daß der Vater das tue, wodurch der Sohn jenes erst tun sollte, d.h. daß der Vater den Sohn verherrliche, durch welche Verherrlichung des Sohnes dann auch der Sohn den Vater verherrlichen würde? Wenn wir schließlich betreffs der Sache, die erst in der Zukunft eintreten sollte, auch das Wort in die zukünftige Zeit setzen, wo er selbst für die künftige Zeit die vergangene setzte, so wird die Dunkelheit des Ausspruches verschwinden; wie wenn er gesagt hätte: Ich werde Dich verherrlichen auf Erden, ich werde das Werk vollbringen, das Du mir gegeben hast, daß ich es tue, und nun verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst. So ist es denn wohl klar, wie der andere Ausspruch, wo er sagt: "Verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche"; es ist auch ganz der gleiche Gedanke, nur daß hier auch die Weise eben dieser Verherrlichung angegeben, dort aber verschwiegen wird, als sollte jenes durch dieses denen erklärt werden, die ein Bedenken haben konnten, wie denn der Vater den Sohn, und besonders, wie auch der Sohn den Vater verherrlichen sollte. Denn wenn er sagt, der Vater werde von ihm auf Erden verherrlicht, er aber vom Vater bei demselben Vater, zeigt er fürwahr die Weise der doppelten Verherrlichung. Er nämlich verherrlicht den Vater auf Erden, indem er ihn den Völkern verkündet; der Vater aber verherrlicht ihn bei sich selbst, indem er ihn zu seiner Rechten setzt. Aber darum wollte er nachher betreffs der Verherrlichung des Vaters, wo er sagt: "Ich habe Dich verherrlicht", lieber das Zeitwort der Vergangenheit setzen, um so zu zeigen, in der Vorherbestimmung sei bereits geschehen und für geschehen anzunehmen, was einmal ganz gewiß eintreten sollte, d.h. daß auch der Sohn, vom Vater beim Vater verherrlicht, den Vater auf Erden verherrlichen würde.

6. Aber diese Vorherbestimmung in seiner Verherrlichung, wodurch ihn der Vater verklärte, hat er durch das, was er beifügte, noch deutlicher dargetan: "Mit der Herrlichkeit, die ich, bevor die Welt war, bei Dir hatte". Die Reihenfolge der Worte ist diese: "die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war". Darauf zielt ab, wenn er sagt: "Und jetzt verherrliche mich", d.h. wie damals, so auch jetzt; wie damals durch die Vorherbestimmung, so auch jetzt durch die Vollbringung; tue in der Welt, was bei Dir schon vor der Welt gewesen war; tue zu seiner Zeit, was Du vor aller Zeit festgesetzt hast. Dies glaubten nun freilich einige so verstehen zu müssen, als würde die menschliche Natur, welche vom Worte angenommen wurde, in das Wort verwandelt und der Mensch in Gott umgeändert werden, oder vielmehr, wenn wir ihre Meinung genauer besehen, als würde der Mensch in Gott untergehen. Denn niemand wird sagen, daß infolge dieser Veränderung des Menschen das Wort Gottes entweder verdoppelt oder vergrößert werde, so daß entweder zwei seien, was einer war, oder größer sei, was kleiner war. Wenn nun aber, nach der Veränderung und Verwandlung der menschlichen Natur in das Wort, das Wort Gottes nach Größe und Beschaffenheit das sein wird, was es war, wo ist der Mensch, wenn er nicht untergeht?

7. Allein zu dieser Meinung, die, wie ich wohl sehe, mit der Wahrheit durchaus nicht übereinstimmt, zwingt uns nichts, wenn wir nur bei den Worten des Sohnes: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war", an die Vorherbestimmung der Verklärung der menschlichen Natur in ihm denken, die, vorher sterblich, als eine unsterbliche beim Vater sein sollte, und es sei, ehe die Welt war, in der Vorherbestimmung das schon geschehen gewesen, was seinerzeit auch in der Welt geschehen sollte. Denn wenn der Apostel von uns gesagt hat: "Wie er uns in ihm erwählt hat vor Grundlegung der Welt" (Eph. 1, 4), warum sollte es dann der Wahrheit entgegen sein, daß der Vater unser Haupt damals verherrlichte, da er uns in ihm erwählte, damit wir seine Glieder wären? Denn so sind wir erwählt, wie er verherrlicht, weil, ehe die Welt war, weder wir waren noch auch selbst der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus (1 Tim. 2, 5). Aber der, welcher durch ihn als sein Wort auch "was sein wird, gemacht hat" und "das Nichtseiende ruft, wie das was ist" (Röm. 4, 17), Gott der Vater, hat ihn in der Tat, sofern er Mensch ist als Mittler zwischen Gott und den Menschen, vor Grundlegung der Welt für uns verherrlicht, wenn er damals auch uns in ihm erwählt hat. Denn was sagt der Apostel? "Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, denen, welche gemäß dem Ratschluß berufen sind. Denn die er vorherwußte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichförmig zu werden dem Bilde seines Sohnes, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern; die er aber vorherbestimmte, die hat er auch berufen" (Röm. 8, 28-30).

8. Es müßte denn nur sein, daß wir Bedenken tragen, ihn vorherbestimmt zu nennen, weil der Apostel nur von uns gesagt zu haben scheint, daß wir gleichförmig seinem Bilde werden. Als ob einer im gewissenhaften Hinblick auf die Glaubensregel den Sohn Gottes als vorherbestimmt leugnen wollte, der ihn als Mensch nicht leugnen kann. Mit Recht allerdings wird er nicht als vorherbestimmt bezeichnet, sofern er das Wort Gottes, Gott bei Gott ist. Denn wozu sollte er in dieser Beziehung vorherbestimmt werden, da er schon war, was er war, ohne Anfang und ohne Ende ewig? Das aber

mußte vorherbestimmt werden, was noch nicht war, damit es so zu seiner Zeit eintrete, wie sein Eintreten vor aller Zeit vorherbestimmt war. Wer also den Sohn Gottes als vorherbestimmt leugnet, der leugnet ebendenselben als Sohn des Menschen. Allein wegen der Streitsüchtigen laßt uns auch darüber den Apostel im Anfang seiner Schreiben hören. Denn im ersten seiner Briefe, der an die Römer gerichtet ist, liest man, und zwar gleich im Anfang desselben: "Paulus, Diener Jesu Christi, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium Gottes, das er vorher verheißen hatte durch seine Propheten in den heiligen Schriften von seinem Sohne, der ihm aus dem Samen Davids geworden ist nach dem Fleische, der **vorherbestimmt** ist zum Sohne Gottes in Kraft nach dem Geiste der Heiligung aus der Auferstehung von den Toten" (Röm. 1, 1-4). Gemäß dieser Vorherbestimmung also ist er auch verherrlicht worden, ehe die Welt war, damit seine Verherrlichung sei aus der Auferstehung von den Toten beim Vater, zu dessen Rechten er sitzt. Da er also sah, daß die Zeit seiner vorherbestimmten Verherrlichung bereits gekommen sei, so daß jetzt auch in der Ausführung geschehen sollte, was in der Vorherbestimmung schon geschehen war, betete er und sprach: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war", als würde er sagen: Es ist Zeit, daß ich die Herrlichkeit, welche ich bei Dir hatte, d.h. welche ich bei Dir in Deiner Vorherbestimmung hatte, auch im Leben zu Deiner Rechten habe. Allein weil die Besprechung dieser Frage uns lange hinhielt, soll das Folgende in einer andern Rede behandelt werden.

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 19, Kempten und München 1914, S. 245-257.)

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

IMMER MEHR ORTHODOXE KIRCHEN MISSTRAUEN DEM WELTKIRCHENRAT - Der Exodus geht weiter - WARSCHAU (DT). Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann die übrigen orthodoxen Kirchen der Georgisch-Orthodoxen Kirche folgen und den "protestantisch dominierten Weltkirchenrat" verlassen werden. Das hat der Bischof der Diözese Breslau-Stettin der "Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche", Jeremiasz, vergangene Woche in der polnischen Tageszeitung "Rzeczpospolita" angekündigt. Gemeinsam kam er in dem regierungsnahen Blatt mit dem Sekretär für Auswärtige Kirchenfragen des "Moskauer Patriarchat Gesamtrußlands", Wsjewolod Tschaplin, und einem georgischen Patriarchen zu Wort. Bischof Jeremiasz sprach von "gewichtigen theologischen Abweichungen" des Weltkirchenrates. Unter diesen Abweichungen verstehen die Kirchenführer unter anderem die falsch verstandene Rolle der Frau. Sie kritisierten, daß man zunehmend Frauen in der protestantischen Kirche zu Pastorinnen und gar Bischöfinnen nominieren. In diesem Zusammenhang weist das Oberhaupt der georgischen Kirche, Patriarch Elias II., in derselben Ausgabe der "Rzeczpospolita" darauf hin, daß zwar Georgien der heiligen Nina die Christianisierung verdanke und die georgische Kirche wohl als einzige in der Welt von einer Frau gegründet worden sei. Aber die Feminisierung der Protestanten, die "rein weltliche Tendenzen" an den Tag legen, könne er nicht mittragen. Alle drei Würdenträger übten auch scharfe Kritik daran, daß die "Gottvater"-Rolle in eine "Gott - Vater oder Mutter"-Frage umgewandelt werde. Zudem könnten die orthodoxen Kirchen nicht akzeptieren, daß innerhalb der evangelischen Kirchen zunehmend homosexuelle Paare gesegnet werden und der Einfluß "sexueller Minderheiten" im Kirchenleben zunehme. Schon einige Male hätten die orthodoxen Kirchen gegen entsprechende Papiere vergeblich protestiert. Für die Orthodoxen sei schließlich auch die Interkommunion indiskutabel, und die drei Kirchenführer ließen in der "Rzeczpospolita" ferner durchblicken, daß die Marienverehrung in ihrer Kirche eine herausragende Rolle spiele und weiter spielen werde. Wie alle drei Geistlichen hervorhoben, habe die "Revolution" gegen die modernistischen Tendenzen innerhalb des Weltkirchenrates ihren Ursprung in den orthodoxen Klöstern. Patriarch Elias II. sieht eine Verwandtschaft seiner georgischen Kirche mit der römischen: Diese sei an einer gesunden Ökumene interessiert, ohne dem Weltkirchenrat anzugehören, und sie lasse wie die georgische ein aktives Mitwirken der Frau im Kirchenleben - vor allem im sozialen Bereich und in der Bildung - nicht nur zu, sondern fördere dies. "In der Georgischen Kirche und in Georgien gibt es sogar einen ausgeprägten Frauenkult", sagte der Kirchenführer abschließend. (Joachim Görlich in der DT vom 23.5.98)

LUMEN GENTIUM - Am 21. November 1964 verabschiedeten die Konzilsväter des II. Vatikanischen Konzils, das sich als pastorales Konzil definierte, die Dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen gentium", in dem es u.a. heißt: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen GOTT anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird" (Kap. 16). Für die Formulierung die mit uns den einen GOTT anbeten ist P. Robert Caspar (...) verantwortlich. Er wollte damit ausdrücklich festhalten, Allah und Gott seien identisch.

„SOLO LA VIEJA MISA“

-EXEGESIS DE UN LEMA-

por
Eberhard Heller
traducción de **Alberto Ciria**

Esta fórmula: „sólo la vieja misa“, que todos los tradicionalistas de corte econista levantan como estandarte, parece ofrecer muchas ventajas: reúne todos los niveles y toda la diversidad de las reformas vaticanas y concentra la resistencia frente a ella en el punto decisivo. Justifica la rebelión contra la jerarquía eclesiástica y disculpa la permanencia en la vieja y venerable „Iglesia“ católico-romana. Y suena objetiva, ajustada y modesta: lo único que se quiere es la vieja misa. Al fin y al cabo, todas las peticiones al „Santo Padre“ Juan Pablo II tienen sólo un único objetivo: la reautorización de la vieja misa. (Véase la „Hoja de comunicado de la Hermandad de Sacerdotes Pío X“ de septiembre de 1980). Más que eso no se quiere.

Hágase el favor de no infravalorar la dinámica y la fuerza de persuasión de este lema, pues encierra todo el programa de los tradicionalistas. Sí señor: todo el programa, como veremos en seguida. „Sólo la vieja misa“, y todos los problemas se resuelven solos.

Y sin embargo afirmo: nada más mojigato, más falseador, más simplificador de los problemas (y por tanto más atenuador de la situación) y más adormecedor de la auténtica resistencia que este lema. Dicho brevemente: por eso se ha convertido en la cómoda excusa de todos los lastimeros y en el grito de batalla demagógico de todos los moderados y los incendiarios tradicionalistas.

Se me repondrá: ¿pero no ha emprendido EINSICHT desde su comienzo una lucha por la vieja misa? Mientras todos los demás no hacían más que lamentarse, ¿no surgió en Múnich, en la Baa-derstraße (calle en Munich), el primer centro de misa en el ámbito de habla alemana precisamente para garantizar la continuidad del santo sacrificio del altar, para que la Iglesia y los creyentes pudieran conservar el sacramento más central para su expiación y para su santificación? Por supuesto. Pero al mismo tiempo siempre hemos remarcado y declarado que de la introducción de una misa inválida se derivan ipso facto consecuencias para el promulgador, para los protectores y para la institución que representan y dentro de la cual se ha introducido esta chapuza sacrílega: con la apostasia de la fe va unida ipso facto la pérdida del ministerio y la profanación de la institución de la Iglesia. Pues la Iglesia, fundada por Cristo como institución para procurar la salvación (y esto significa en lo más íntimo y decisivo: la custodia de la posibilidad sacramental de unificarse real e inmediatamente con Dios y sellar con El la nueva alianza), conforme a su esencia, es sagrada, y ha de seguir siéndolo si es que quiere seguir siendo institución de Cristo. Y sólo a la Iglesia verdadera, es decir, a la institución que El fundó, que „guarda todo lo que El mandó“, sólo a ella Cristo le ha confiado el sacrificio del altar y le ha dado poderes plenos para celebrarlo y administrarlo a los creyentes. Que una organización que se ha propuesto destruir la obra salvadora de Dios en su punto más central está obrando sin Su autorización y que por consiguiente no se le puede reconocer la legitimación de la Iglesia verdadera, debería ser inmediatamente evidente. Es decir: la verdadera Santa Misa sólo en la Iglesia verdadera. La destrucción de la Santa Misa nunca la hemos considerado como algo aislado.

A quien este razonamiento le parezca demasiado abreviado o no del todo claro, que se acuerde del hecho de que también los sacerdotes del Palmar de Troya leen „sólo“ la vieja misa. (Nota bene: incluso señor Anton Holzer, el colaborador del profesor de Universidad Dr. M. Erren y actual teólogo de turno de la señora Dr. Gerstner, en un manuscrito que yo tengo piensa que a partir de las informaciones que se tienen no se puede discutir la validez de las consagraciones del Palmar.) Pero seguro que —con buenos motivos— muchos creyentes se niegan a asistir a estas misas celebradas por sacerdotes del Palmar, y no sólo por una cuestión emocional o por predilección por el bando de Lefebvre. Pero si se tratara sólo de la vieja misa, no habría motivo alguno para evitar las misas celebradas por esta secta. Bajo la condición establecida de „sólo la vieja misa“, ¿qué motivos habría para dar la prioridad a esta o a aquella celebración? ¡Ninguno! ¿En qué habría de diferenciarse una misa de lefebvristas de una de los palmarianos? Sí, se dirá, la gente del Palmar tienen la condición de una secta y no está permitido recibir los sacramentos que ellos administran. ¡Concedido! Pero que unos veneren como Santo Padre al charlatán de Clemente, que se ha nombrado Papa a sí mismo, o que los econistas veneren como tal al obispo apostasiado Wojtyla, y que pretendan hallarse en comunidad de fe con

uno o con el otro, los pone a ambos fundamentalmente en el mismo nivel: en el nivel de una secta.

Evidentemente hay un motivo legítimo por el cual hay que evitar la participación en las misas celebradas por sacerdotes del Palmar, y es simplemente porque esta secta se sirve sin autorización de la propiedad de la Iglesia verdadera, y por tanto comete una contravención. ¿Y Monseñor Lefebvre? El conserva algo que, a causa de su pertenencia explícitamente deseada a la asociación apóstata, no le pertenece. Por eso, en tanto que „sólo" conserva la vieja misa, su infringimiento no es menor. Quizá baste con mostrar este único aspecto para que alguno se vuelva ya un poco más lúcido. ¿„Sólo la vieja misa"? Tan fácilmente no se resuelve nada.

Habría que suponer que, a causa de que los puntos débiles son en lo fundamental los mismos, frente al Palmar Econe sería más reservado en sus críticas. Entre tanto, nada es más asombroso que el hecho de que precisamente aquellos que viven en una urna de cristal, a saber, los econistas, arrojen piedras, es decir, prevengan de visitar las misas celebradas por sacerdotes del Palmar. (Entre tanto los palmarianos tampoco se han quedado con las manos en los bolsillos, y su jefe Clemente ha „excomulgado" directamente a Monseñor Lefebvre y a sus seguidores. Ya se ve que la sátira va a todo trapo.) ¿Rivalidad? Este supuesto aclara demasiado poco. ¿Qué motivo tiene pues la gente que rodea a Marcel Lefebvre para ir contra los palmarianos o bien contra los clementistas, ellos, que reconocen en el hereje Wojtyła la cabeza de la Iglesia católico-romana (que él es en todo caso un hereje en lo material lo concede incluso el propagandista de Econe, el párroco Milch), y que presuntamente pretenden sólo la vieja misa (bajo la jurisdicción de los „obispos" de la Reforma), para desprestigiar al grupo del Palma de Troya calificado con razón de secta? En primer término y con toda seguridad para poder distanciarse de ellos bajo el nimbo de la legitimidad, y para sugerir a sus adeptos la impresión de pertenecer a la „Iglesia" verdadera. Nota bene: si de verdad a Econe sólo le importara realmente la vieja misa, con este planteamiento se convertiría en el mejor protector y abogado de los palmarianos, bien que involuntariamente. Pues lo que es justo para uno, es justo para todos.

Si no se ha evidenciado hasta ahora, con los ataques contra el „Papa" Gregorio y su séquito ya no se puede seguir ocultando la primera picardía de este lema aparentemente intocable: tampoco a Econe le puede importar sólo la vieja misa, sino que está obligado a admitir que la tan citada „vieja" misa, evidentemente junto con la llamada „nueva", no existe en el vacío, sino sólo en el marco de la institución correspondiente. Todo en mí se resiste a escribir „en el marco de la Iglesia verdadera", porque este concepto Econe siempre lo utiliza mal. Es decir, esta „institución correspondiente" es para Econe la organización eclesial apóstata. Ergo: el verdadero („viejo") santo sacrificio del altar en la organización apóstata, y por supuesto sólo en ella. Podemos imaginarnos qué „agradable" tiene que resultarle a Dios un sacrificio tal ya sólo por este motivo. Pues „sólo la vieja misa" hay que completarlo con: sólo en la asociación herética.

Por parte de Econe siempre se insiste en que no se ha hecho ninguna concesión en el asunto, y con ello se quiere decir que la misa se sigue leyendo sólo conforme al rito tridentino, por lo que no puede hablarse de una sospecha de herejía. De momento dejo este asunto aparte. Ya sólo en este punto, en el que (Econe) reconoce una organización como Iglesia legítima de Cristo que en lugar del sacrificio ha puesto la comunión y en lugar de la veneración a Dios la veneración al hombre, y que por medio de su jefe Juan Pablo II invierte el sentido de la acción salvadora de Cristo, Econe contraviene la doctrina de la Iglesia sobre sí misma como institución sagrada.

Sin embargo, el auténtico programa que se esconde tras la exigencia aparentemente justificada de „sólo la vieja misa", encierra realmente otros sacrilegios.

Mientras tanto, todo el mundo conoce la promulgación de Monseñor Lefebvre según la cual los seminaristas que no reconocen a Wojtyła como papa y que desprestigian el llamado „N.O.M." como algo inválido tienen que abandonar la hermandad. Aquí se revela un punto aún más enorme de este programa, con el que, después de haber apelado a los lastimeros, se apela ahora a los moderados: en este nivel, „sólo la vieja misa" significa „también la nueva... por favor" (al fin y al cabo se es educado, así que:) por favor, junto con la „nueva" de la asociación apóstata. Con ello, aquí no sólo se está desprestigianado la condición esencial de la Iglesia verdadera conforme a su santidad absoluta (primera herejía), sino que con este reconocimiento explícito o implícito del llamado „N.O.M." se deshonorra el medio de salvación central, el santo sacrificio del altar. Aparte de esto, este reconocimiento significa la admisión de una herejía, y eso ya sería la número dos.

Habría que detenerse en este punto y recapacitar sobre la monstruosidad de una postura semejante. ¿Por qué toda nuestra resistencia? Al fin y al cabo, ¿no éramos tan sólo unos tontos precipitados,

bien que de buena voluntad, pero al cabo sólo rebeldes cismáticos? ¿Por qué los seminaristas que bajo la obediencia a Lefebvre creyeron ayudar a dar un nuevo impulso a la vida de la fe y a la praxis sacramental siguieron en realidad a Econe? ¿Para tomar parte en último término de semejantes refinados sacrilegios? ¿Bajo capa de hombres religiosos moderados? ¿Son incapaces de sumar dos y dos para percibir la contradicción en que se encierran? Y alguno de los creyentes debería preguntarse en serio de una vez si las consecuencias de sus inconsecuencias, es decir, las consecuencias de su pereza y comodidad espiritual, su egoísmo de salvación, propicia realmente la salvación de su alma.

Si por el contrario uno piensa que la exégesis del lema „sólo la vieja misa" ha alcanzado su culminación sacrilega en la exposición de la actitud que se acaba de mostrar y que con ello se ha terminado, se equivoca. Detrás de los moderados se han escondido los incendiarios. Uno se acuerda muy bien de cuán „voluntariamente" se hizo la incorporación, o mejor dicho, la anexión de los centros misales de Stuttgart y Reutlingen a esa insaciable hermandad que lleva el nombre de San Pío X. Tampoco se han olvidado los ataques por parte de Econe a los centros misales independientes en Múnich, a San Miguel y Santa Teresa en Ulm, y también a los centros en Basilea y Lucerna. Desde luego que lo que ahí interesaba, como siempre, era „sólo" la vieja misa. Sólo se querían garantizar las tareas pastorales y descargar a los seglares... de tareas que de todos modos tampoco les corresponden.

Los afectados en cada caso saben de sobra cómo actuaron los señores Wodsack, Schmidberger, Roch y todos los demás cargos: exclusivamente con métodos extorsionadores, para los que les habían autorizado y de los que les habían provisto su jefe y los escuderos de éste. Con ello, Econe satisfacía y satisface ampliamente el miope egoísmo de salvación de los tradicionalistas. Este aspecto muestra la „oferta" de Econe: proporcionar „viejas" misas a cambio de entregar el centro, de renunciar a la independencia y de aceptar las herejías econistas. ¡Y ojo con no aceptar la oferta! En seguida se movilizan los teólogos de turno: claro, la comunidad de San Miguel en Múnich no tiene obispo, ergo es una secta.

Aquí se utiliza la „vieja" misa como método decisivo de extorsión pastoral para reenganchar a los creyentes „reacios" a la asociación herética. ¡Y éste es el aspecto que de hecho presenta la muy deteriorada „renovación en Cristo"! Quien todavía se piense que esto sucede de modo inintencionado, que se acuerde del robo de centros de misa, que con toda seguridad fue también „inintencionado".

Así pues, „sólo la vieja misa" en boca de Econe significa en último término simplemente: la vieja misa es el método para enganchar a la asociación apóstata a creyentes fieles que están en situación marginal. ¿Pues no es verdad que también tú, bravo tradicionalista, quieres también con toda seguridad „sólo" la vieja misa? Me ahorro dar una denominación teológico-moral a este modo de proceder y renuncio a destacar las últimas líneas con un subrayado.

Pero a todos aquellos que propagan la exigencia de „sólo la vieja misa" en el ámbito de habla alemana, ya sean lastimeros, moderados o incendiarios, yo les alecciono: junto con Econe y sus sucursales en Zeitskofen, Múnich (Schmellerstraße), Reutlingen, Stuttgart (San Atanasio), Saarbrücken -y entre tanto también ha capitulado Kassel-, hay que citar también al párroco Milch, quien ha demostrado no tener el menor interés en una sincera confrontación (él se ha burlado de las doctrinas de la Iglesia aducidas contra su concepción denominándolas sutilidades lógicas -ver la circular del 27 de agosto de 1980-), y a su organización; a la comunidad de culto Pío V en Friburgo, que siguiendo a su presidente el señor Erren reconoce a la organización apóstata como su „Iglesia católico-romana"; a la Dr. Gerstner con su KYRIE ELEISON, su colaborador el Barón de Schrenk-Notzing (no es verdad, señora Gerstner: non olet, non olet!). Y por último ahí están también el Padre Boxler con el Myste-rium fidei, el Dr. Küble como jefe de Vox fidei, y también por supuesto el Prof. Georg May, quien constantemente seniega a darse cuenta de las más graves falsificaciones en el llamado „N.O.M." (si hubiera que juzgar a Hitler sólo a partir de la construcción de carreteras, habría que considerarlo como un estadista de mérito) y la UVK.

Después de todo lo que se ha explicado aquí, habría que reflexionar sobre si a estas personas y agrupaciones se les puede pedir todavía la administración de los sacramentos.

La Iglesia postconciliar ha capitulado en la „obediencia". El tradicionalismo se elimina con la extorsión sacramental: pues él quiere partout

„sólo la vieja misa".

(EINSICHT, año X, N° 4, Octubre 1980)

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Bemühungen meines alten Bergsteigerkameraden, Herrn Rainer Köfferlein, des Vorsitzenden des Vereins "Bosnienhilfe Solln e.V.", um die ehemaligen Bosnienflüchtlinge, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und dort unter drückender Not leiden, die in die "Ecke des Vergessens" abgedrängt wurden: Witwen, Bauern, die nur mühsamst ihre Existenz wieder **aufbauen** können, besonders die verwaisten Kinder in diesem Land. Sie benötigen dringend Werkzeug, Medikamente, Kinderkleidung. **Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Jede Mark gelangt unmittelbar an ihr Ziel!**

Im folgenden stellt der Vorsitzender, Herr Rainer Köfferlein den Verein "Bosnienhilfe Solln e.V." (bisher "Miteinanderleben in Solln e.V.") selbst vor:

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer unseres Vereins,

München, den 21.05.01

in der Mitgliederversammlung vom 12.3.01 wurde der neue Vereinsname und die Änderung unserer Satzung beschlossen. Inzwischen ist der neue Vereinsname im Vereinsregister eingetragen.

Damit geht etwas zu Ende, was vor genau 10 Jahren begonnen hat. Damals, am 2.5.91 hat sich zum ersten Mal eine Arbeitsgruppe getroffen, um sich mit den Plänen für eine Asylbewerberunterkunft in unserem Stadtteil Solln und der dadurch verursachten Verunsicherung auseinanderzusetzen. Ein Monat später gab sich diese Gruppe den Namen "Miteinander leben in Solln". Es folgten aufregende Jahre mit und in der Unterkunft (belegt vom 12.6.92 bis 12.6.97), mit unvergeßlich schönen aber auch belastenden Erlebnissen. 300 Menschen aus 25 Nationen, bis zu 60 Kinder, forderten viel von den Helferinnen. Die Vereinsgründung am 24.3.93 half uns bei der Finanzierung der Betreuung und bei Behörden. Herzlichen Dank allen, die in diesen Jahren mitgeholfen haben. Von den Menschen in Bosnien höre ich immer wieder, wie dankbar sie auch heute noch für all die Hilfe sind, die sie in unserer Unterkunft erfahren haben.

Für unsere nach Bosnien zurückgekehrten Flüchtlinge ist die Rückkehr noch nicht abgeschlossen. Zuerst konnten viele nicht in ihre Heimatdörfer zurück, mußten sich provisorisch in fremden Orten in fremden Häusern einrichten. Das kostete viel von dem in Deutschland Ersparten. Noch schlechter geht es denen, die im Land geblieben waren und völlig ohne Mittel sind. Jetzt, noch bevor ihre eigenen, zerstörten Häuser wieder aufgebaut sind, zwingt man die Flüchtlinge, in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Die Menschen brauchen Hilfe, aber viele der Hilfsorganisationen sind schon weiter gezogen. Es gibt kaum bezahlte Arbeit und es fehlt an vielem. Immer wieder trifft man auf Menschen, die unter dem Fundament ihres Hauses, in Ruinen, in Holzschuppen wohnen. Viele haben weder Strom noch Wasser beim Haus. Und da ist immer noch die Angst und die häufige Konfrontation mit der Vergangenheit.

Die Menschen dort müssen mit der Situation leben und viele sind bereit zusammenzuhelfen. Es gibt Gruppen von Müttern, die sich zusammengetan haben, um gemeinsam eine kleine Existenzbasis zu schaffen. Es gibt Initiativen, die den Kontakt von Menschen aus den verschiedenen Ethnien fördern und gemeinsame Veranstaltungen und Aktionen organisieren. Sie alle brauchen Unterstützung. Im letzten Jahr konnte ich bei meinen vier Fahrten nach Bosnien Waren im Wert von ca. DM 18000, und fast DM 25000 Bargeld weitergeben, davon DM 11000.- Patenschaftsgelder für besonders bedürftige Familien. Auch in diesem Jahr plane ich vier Fahrten. Da meine Transportkapazität sehr begrenzt ist, muß ich mich auf besonders wichtige oder hochwertige Dinge beschränken. Ich nehme Kinderkleidung, Bettwäsche, Stoffe, Wolle, Medikamente, Werkzeug und kompakte Geräte, wie Koffernähmaschinen mit. Doch, ehrlich gesagt: Geld ist am wichtigsten, denn letztenendes kann man in Bosnien alles dringend benötigte kaufen - und hilft zugleich der einheimischen Wirtschaft.

Geld wird gebraucht für Nothilfe, für Medikamente (die man dort selbst bezahlen muß), für die langfristige Verbesserung der Existenzbasis. Eine Kuh kostet ca. 1800.- DM. Voraussetzung ist ein geeigneter Stall. Mit 3 - 5000.- DM kann ein Hausfundament erneuert werden, Voraussetzung für den Wiederaufbau des Hauses durch eine Organisation. Zur Zeit kläre ich Details für ein Wasserleitungsprojekt mit geschätzten Kosten von DM 20000.-, das etwa 40 Familien zugute kommen würde. Ich kenne viele Bedürftige, wenigstens einem Teil davon sollten wir helfen können. Auch einige kleine Projekte sollten wir realisieren können. Das ist heute das Ziel unseres Vereins. Wer hilft mit? Allen, die schon bisher geholfen haben, herzlichen Dank.

Rainer Köfferlein (Vorsitzender), Heinleinstr.43, D-81477 München, Tel/Fax 089/7914345, e-mail: Rkoefflerlein@t-online.de

Das **Spendenkonto** für die Bosnienhilfe: 24-102030, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00.